

Sprodhöveler Zeitung

Saklinghauser Zeitung * Amtlicher Anzeiger für das Amt Sprodhövel * Blankenhein-Herbeder Zeitung

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis: durch unsere Boten frei ins Haus gebracht monatlich 55 Pfg., am Postschalter abgeholt 1,50 Mk., vom Briefträger gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich im Voraus.

Druck und Verlag von Rudolf Steinbeck, Sprodhövel.
Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Steinbeck, Sprodhövel

Einrückungsgebühr:
im Inseratenteil die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg.,
im Anzeigenenteil 50 Pfg.
Bei Wiederholungen nach entsprechender Abart gewährt.

Nr. 62.

Postfachkonto Köln 28642.

Samstag, den 12. Mai 1917.

Telefon 478, Amt Hattlingen.

20. Jahrg.

1. Blatt.

Jugendcomp. 235, Sprodhövel.

Sonntag, 13. Mai 1917

Antreten: 2⁰⁰ Schulplatz „Nord“

Übungen zu den Wettkämpfen.
Leichte und alte Kleidung anziehen!

Der Vorsitzende
des Ortsausschusses für die mil. Vorbereitung der Jugend
Theis, Amtmann.

Bekanntmachung.

Unter dem Pferdebestande der Witwe Landwirt Nische in
Obersprodhövel (Rauermannshof) ist die Rinde festgestellt
worden.

Sprodhövel, den 10. Mai 1917.

Die Polizei-Verwaltung: Theis.

Bekanntmachung.

Die von der Gemeindevertretung zu Obersprodhövel am
1. März 1917 getätigte Wiederwahl des Wäldhüfsten August
Schleicher zum stellvertretenden Gemeindevorsteher der
Gemeinde Obersprodhövel ist durch den Herrn Landrat zu
Schwelm bestätigt worden.

Sprodhövel, den 9. Mai 1917.

Der Amtmann: Theis.

Bekanntmachung.

In der Drogerie von Ernst Gethmann hiersebst wird
vom Montag, den 14. ds. Mts., ab für Kinder bis zu
2 Jahren auf den 1. Abriß für Mai der grauen Milchkarte
ein Pfund Gerstenflocken abgegeben.

Sprodhövel, den 10. Mai 1917.

Der Amtmann: Theis.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Brotzusatzkarten für die körperlich
schwer arbeitenden Personen erfolgt am Mittwoch, den
16. Mai 1917, im Amtshaus Zimmer Nr. 7.

1) Gemeinde Niedersprodhövel

Brotbuchhülle Nr. 1-200 8-9 Uhr vormittags
" " 201-400 9-10 " "
" " 401-600 10-11 " "
" " 601-Schluss 11-12 " "

2) Gemeinde Obersprodhövel

Brotbuchhülle Nr. 1-200 2-3 Uhr nachmittags
" " 201-Schluss 3-4 " "

3) Gemeinde Siddinghausen II

von 4-5 Uhr nachmittags.
Die Zusatzkarten werden nur gegen Vorlage der roten
und blauen Ausweisarte, von der der erste Teilabschnitt
mit dem Firmenstempel des Arbeitgebers versehen sein muß,
abgegeben.

Brotbuchhüllen sind mitzubringen. Eine nachträg-
liche Veranschlagung der Zusatzkarten findet nicht statt.
Sprodhövel, den 12. Mai 1917.

Der Amtmann: Theis.

Bekanntmachung.

Diejenigen Rüstungsarbeiter, die in dieser Woche auf
Grund des Abrißes 4 der alten Fleischzusatzkarten Margarine
erhalten haben, können am kommenden Dienstag in
den betreffenden Geschäften gegen Abgabe des Lebensmittel-
abrißes 1 der neuen Fleischkarte je ein Pfund Graupen in
Empfang nehmen. Diejenigen Rüstungsarbeiter, die den
Abriß 4 nachträglich abgeliefert haben, erhalten in den be-
treffenden Geschäften zunächst Margarine.

Sprodhövel, den 11. Mai 1917.

Der Amtmann: Theis.

Bekanntmachung.

Die Lebensmittelgeschäfte wollen am Montag, den 14.
ds. Mts., Butter, Margarine, Graupen, Marmelade und
Honig abholen und zwar innerhalb folgender Zeiten:

- 1) von 8¹/₂ bis 10 Uhr vormittags die Geschäfte mit den
Anfangsbuchstaben Z-T,
- 2) von 10 bis 11 Uhr vormittags die Geschäfte mit den
Anfangsbuchstaben S-N,
- 3) von 11 bis 12 Uhr vormittags die Geschäfte mit den
Anfangsbuchstaben M-L,
- 4) von 2 bis 3¹/₂ Uhr nachmittags die Geschäfte mit dem
Anfangsbuchstaben K, einschließlich Konsum,
- 5) von 3¹/₂ bis 5 Uhr nachmittags die Geschäfte mit dem
Anfangsbuchstaben H,
- 6) von 5 bis 6 Uhr nachmittags die Geschäfte mit den
Anfangsbuchstaben G-A.

Gefäße und Säcke sind mitzubringen.

Sprodhövel, den 11. Mai 1917.

Der Amtmann: Theis.

Ausgabe von Pflanzkartoffeln.

Montag, den 14. Mai, werden vom Lager Albert Kern
Pflanzkartoffeln in folgender Reihenfolge ausgegeben:

Z	von 7-8 Uhr vormittags
U u. P	" 10 ¹ / ₂ -12 " "
E	" 2-3 " nachmittags
F	" 3-5 " "
A	" 5-7 " "

Die Reihenfolge wird strengstens eingehalten. Hier
nicht aufgeführte Buchstaben werden an einem noch bekannt
zu machenden anderen Tage berücksichtigt.

Sprodhövel, den 12. Mai 1917.

Der Amtmann: Theis.

Aus der engeren Heimat.

Sprodhövel, den 12. Mai 1917.

— [Auszeichnung.] Der Unteroffizier Siegbert
Käpeler wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

— [Auszeichnung im Felde.] Der Gefreite Emil
Stratmann erhielt auf dem westl. Kriegsschauplatz das
Eiserne Kreuz.

— [Keine Kuchen und Torten mehr.] Nach einer
Verordnung des Regierungspräsidenten zu Arnberg ist die
gewerbliche Herstellung und die Abgabe von Kuchen und
Torten in Bäckereien und Konditoreien untersagt.

— [Erhöhung der Uebernahmepreise für Alu-
minium.] Das Kriegsministerium hat sich entschlossen, bei
Beschlagnahme und Enteignung von fertigen, gebrauchten
und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium, die Ueber-
nahmepreise zu erhöhen. Die Uebernahmepreise betragen: 12
Mk. für jedes Kilogramm Aluminium ohne Beschläge, 9,60
Mk. für jedes Kilogramm mit Beschlägen. Da diese Preise
erst nach Veröffentlichung der bezüglichen Bekanntmachung
durch die Sammelstellen gezahlt werden können, empfiehlt
sich für das Publikum, die bei Ablieferung der Gegenstände
erhaltenen Anerkennungsscheine erst nach dieser Veröffentlichung
zur Auszahlung des Betrages vorzulegen. Die Ablieferung
darf jedoch keineswegs verzögert werden, da die Heeresver-
waltung die beschlagnahmten Aluminiummengen dringend be-
nötigt. Die Sammelstellen werden verpflichtet, außer den
beschlagnahmten Gegenständen auch Aluminium in Form
von nicht beschlagnahmten Gegenständen, sowie Aluminium-
Altmaterial zu einem Preise von 2,50 Mk. für jedes Kilo-
gramm anzunehmen.

— [Dörverbote für Frühgemüse.] Die Knappheit
an der Mehrzahl von Nahrungsmitteln ruft, worauf schon
mehrfach hingewiesen ist, eine ungewöhnlich gesteigerte Nach-
frage nach Gemüse in den nächsten Wochen und Monaten
hervor. Damit das schon in Kürze auf den Markt kommende
Frühgemüse nicht aus irgendwelchem Grunde dem Frischver-
brauch entzogen und in unerwünschtem Umfang zu Dörfgemüse
verwendet wird, hat sich die Reichsstelle für Gemüse und
Obst veranlaßt gesehen, durch Bekanntmachung vom 30.
April 1917 das Dörren von Frühgemüse bis Ende Juli
allgemein zu untersagen. Ausnahmen sind für solche Fälle
vorgesehen, in denen ausländische Frühgemüse nur durch die
Erzeugung vor dem Verderben geschützt werden können.

— [Vorsicht beim Briefverkehr mit Kriegsge-
fangenen.] Trotz wiederholter Warnungen kommt es immer
wieder vor, daß in Briefen an Gefangene im feind-
lichen Auslande übertriebene, zum Teil sogar unwahre
Mitteilungen über die wirtschaftlichen Zustände in Deutschland
gemacht werden. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß
derartige Äußerungen, deren Tragweite der Einzelne oft gar-
nicht zu übersehen vermag, nicht nur geeignet sind, den
vaterländischen Interessen großen Schaden zuzufügen, sondern
unter Umständen auch strafrechtliche Verfolgung nach sich
ziehen können.

— [Tierschutz im Frühling.] Der schöne Frühling
ist wiedergekommen. Nun beginnt für die liebe Vogelwelt
die Wohnungsfrage. Schützt die Nester der Vögel, die in
Hecken und Büschen wohnen. Niemand störe ihre Ruhe
oder nehme ihnen gar ihre Eier fort. Der Vogelfang ist
gesetzlich verboten. Frösche, Kröten, Eidechsen und Sala-
mander sind nützliche Tiere, die Gärten, Acker, Wiesen von
schädlichen Insekten säubern. Man nehme ihnen ihre Frei-
heit nicht, man quäle oder töte diese Tiere nicht.

— [Die Notlage der Zeitungen.] Nach der neu-
esten Liste des Berliner Postzeitungsamtes haben jetzt nicht
weniger als 1430 Zeitungen und Zeitschriften während des
Krieges ihr Erscheinen eingestellt. Ihre Namen umfassen
32 Folienseiten der amtlichen Mitteilung. Es sind das be-
reits 12 Prozent aller Zeitungen und Zeitschriften, die vor
Kriegsausbruch erschienen.

— [Schollen zu bereiten.] Die Schollen werden,
nachdem sie sauber gewaschen sind, in kochendem Wasser,
dem Salz, Pfeffer sowie etwas Essig zugefetzt sind, kurze
Zeit ziehen gelassen, bis sie weich sind. Dazu wird folgendes
Tunke gegeben. Fischknochen: Mehrere feingehackte Zwiebeln
werden mit einem Löffel Mehl und Fischbrühe glatt gerührt,
dann die Tunke kochen lassen bis sie sämig wird. Man
schmeckt sie mit Salz und Zitronensaft ab. (Nach Belieben
auch mit Eidotter und mit Butter abfühlen.) Senftunke:

1/2 Liter Fischbrühe, 4 Eßlöffel voll Senf, 2 Eßlöffel Mehl
werden gut verrührt, und zum Kochen gebracht. Mit Salz,
Essig und Zucker abgeschmeckt.

— [Veränderung der Bezeichnung dienstunbrauch-
barer Mannschaften.] Zur Vermeidung irriger Auffassun-
gen ist die Bezeichnung „arbeitsverwendungsunfähig“ (a.
v. u.) in Zukunft nicht mehr anzuwenden, sondern durch
kriegsunbrauchbar (kr. u.) zu ersetzen. Hiernach ist in der
Kriegsmusterungsanweisung, Abschnitt C H Ziffer 74, statt
g. u. a. v. u. (garnison- und arbeitsverwendungsunfähig =
kriegsunbrauchbar — kr. u.) zu setzen: kr. u. (kriegsun-
brauchbar). Soweit in der Kriegsmusterungsanweisung in
Erlassen usw. die Bezeichnung „garnison- und arbeitsver-
wendungsunfähig“ gebraucht ist, hat sie die Bedeutung
von kriegsunbrauchbar.

— [Spendet Noten.] Der deutsche Feldsoldat kennt
keine andere angenehmere Erholung als die Musik. So-
bald er im Ruhequartier liegt, wo ihm die Sicherheit es
nur erlaubt, wird Mund- oder Ziehharmonika, Klampfe
oder Flöte hervorgeholt, ja, oft sogar ein eigenes Instrument
gebaut. Und wo drei oder vier Musikbegabte beisammen
sind, da gründen sie eine musikalische Vereinigung. Aber
zu all diesen schönen Freuden fehlt oft eins: der nötige Bestand
an Noten. Der Kaiser hat reiche Mittel zur Beschaffung
vollständiger Musik für das Feldheer bereitgestellt. Die
deutschen Musikverleger haben bereits große Stiftungen ge-
macht; auch sonst sind der königlichen Hausbibliothek, die
den Versand ins Feld übernommen hat, viele Zuwendungen
für diesen Zweck gemacht worden. Aber noch immer ist der
Bedarf an Feldmusik nicht gedeckt. Es ergeht daher hier-
durch die Bitte an alle, Noten jeglicher Art zu stiften.
Begehrt werden vor allem ein- oder mehrstimmige Chorlieder,
Liederbücher für Zither und Laute, leichtere Klavierstücke,
Märsche, Tänze usw., volkstümliche Auszüge aus Opern,
Operetten u. dergl. Auch gebrauchte Noten sind will-
kommen. — Zur Erleichterung der Sammlung von Noten
ist auch in Münster für die Provinz Westfalen eine Sammel-
stelle errichtet worden. Alle Zusendungen und Zuwendungen
wolle man an die Leiterin der Sammelstelle, Fraulein Jrm-
gard von Einem, Münster in (Westf.), Königl. Schloß, richten.

— [Folgen eines Streiks.] Es ist unlängst eine
Notiz durch die Presse gegangen, daß der Streik in den
„Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken“ in Martiniden-
felde und Wittenau in der Mark dazu geführt hat, die ge-
nannten Werke durch den Oberkommandierenden in den Marken
unter militärische Leitung zu stellen. Es wird von Interesse sein,
daß infolge dieser Maßregel den Arbeitern untersagt wurde:
1. ohne Zustimmung des militärischen Leiters oder seines
Stellvertreters die Arbeitsstelle zu wechseln, 2. von der Ar-
beit fernzubleiben, ohne nachweislich arbeitsunfähig zu sein,
3. die Arbeit niederzulegen, 4. die Arbeit zu verweigern
oder die Arbeit absichtlich einzuschränken. Sodann wurde
allgemein verboten: Arbeiter der genannten Betriebe münd-
lich oder schriftlich oder durch Verteilung von Drucksachen,
Erlaß von Aufrufen, oder sonst in irgend einer Weise zur
Einstellung oder Beschränkung der Arbeit aufzufordern oder
anzureizen.

Wie unsere U-Boote bekämpft werden.

WTB. Berlin, 11. Mai. Am 1. Mai sichtete eines
unserer Unterseeboote im Sperrgebiet der Biscaya, etwa
25 Seemeilen nördlich Bayonne, sechs auf nördlichem Kurs
nebeneinander fahrende Fischdampfer, von denen der auf dem
östlichen Flügel stehende die spanische Flagge und Neutralitäts-
abzeichen führte. Der Kommandant des Unterseebootes be-
schloß, die vermeintlichen spanischen Fahrzeuge zunächst an-
zuhalten, in der Annahme, daß sie infolge fehlerhafter Navi-
gation unbewußt ins Sperrgebiet geraten waren. Auf den
Signalbefehl des Unterseebootes drehte ein Teil der Fisch-
dampfer auf das Unterseeboot zu. Der andere Teil verfuhrte
zu entkommen. Von ersteren führten zwei Fischdampfer
weder Flagge noch Abzeichen, einer spanische Neutralitätsab-
zeichen, aber keine Flagge, ein vierter eine nicht erkennbare
Flagge. Das Unterseeboot verlegte den Dampfdruck nunmehr
den Weg, schloß dann einen Warnungsschuß ab. Unmittelbar
darauf eröffneten drei von den Fischdampfern das Feuer auf
das Unterseeboot. Im Verlaufe des sich entzündenden Ar-
tilleriekampfes wurde ein Fischdampfer durch Geschützfeuer
vernichtet, drei weitere niedergekämpft und später mit Spreng-
patrone versenkt. Hierbei wurden 2 französische 3,7-Zentimeter-
Geschütze mit Munition erbeutet. Die übrigen beiden Fisch-
dampfer, die deutlich erkennbare spanische Abzeichen und
Flaggen führten und anscheinend spanischer Nationalität
waren, entkamen. Der Vorfall zeigt, daß die Franzosen
zur Bekämpfung unserer Unterseeboote nicht davor zurück-
schrecken, spanische Fischerfahrzeuge auf das schwerste zu ge-
fährden, indem sie sich ihnen anschließen, um sie als Deckung
für ihre Unterseebooten zu benutzen.

Durcheinander in Rußland.

WTB. Amsterdam, 11. Mai. (Reuter.) (Drahtb.)
Kriegsminister Gutschkow sagte in der Duma, in Rußland
herrsche Anarchie. Es gebe zwei Regierungen, es gebe sogar
eine Vielherrschaft. Die Armee leide an derselben Krankheit,
nur in einem noch viel schlimmeren Grade. Es sei nicht
zu spät, die Krankheit zu heilen, aber man dürfe keinen
Augenblick verlieren.

Die Weltgetreideversorgung nach dem Kriege.

Neben der jetzigen Brotgetreideversorgung unserer Bevölkerung muß von allen maßgebenden Stellen auch die Frage erhoben werden, wie die Volksernährung in der ersten Zeit nach dem Kriege sicher zu stellen ist. Die Überzeugung, daß Frieden nicht gleichbedeutend mit Brot ist, drückt sich auch in den breiten Massen des deutschen Volkes Bahn. Infolge der schlechten Welternte, die nicht nur durch ungünstige Witterungseinflüsse, sondern auch unmittelbar durch Einwirkungen des Krieges, Fehlen von Arbeitskräften und Mangel an Düngemitteln, bedingt ist, wird in den nächsten Jahren der Brotbedarf der Menschheit nur knapp gedeckt werden können. Es ist nun außerordentlich bemerkenswert zu sehen, daß die durch ihre Feinde vom Weltmeer abgesperrten Mittel-mächte nach sachverständigem Urteil der ersten Zeit nach dem Kriege mit weitaus größerer Ruhe und Sicherheit entgegen-sehen können als z. B. England, Frankreich und Italien. Sehr lehrreiche Unterlagen für diese zu erwartende Sach-lage liefert Leonhard Neumann in der neuen Fachzeitschrift „Der Getreidehandel“. Es werden zwar, sobald der Krieg be-endet ist und die Volkswirtschaft ihre alten, freien Bahnen wieder aufsucht, überall zahlreiche versteckte kleine Mengen von Getreide- und Mehlereserven auftauchen, aber für die gesamte Volksernährung kommen diese Zuschlagsmengen nicht ernstlich in Frage. Ein starker Einfuhrstopp nach Getreide und Futtermitteln wird unweifelhaft überall vorhanden sein. Um so erfreulicher ist es, daß Deutschland und seine Verbündeten hinsichtlich der Möglichkeit, sich mit fremdem Getreide mitzuversorgen, aus geographischen Gründen un-gleich besser gestellt sind als ihre westlichen Feinde. In seiner östlichen, heute noch feindlichen Nachbarschaft, sind infolge des fast lindenlosen Wschlusses vom Weltmeer und der schlechten Binnen-Verkehrsverhältnisse in den nahezu drei Jahren des Krieges zweifelslos Vorräte vorhanden, die größer sein müssen als in irgendeinem andern Getreideausfuhrland der Welt. Dazu kommt für die Mittelmächte Rumänien, das seine Über-schüsse im Friedensfälle vorzugsweise Deutschland und Öster-reich zu führen mußte. In den übrigen Getreideaus-fuhrländern, die fast ausschließlich für unsere Feinde in Be-tracht kommen, liegen die Dinge ganz anders. Dort kann von größeren Reserveständen, wie in Rußland, nicht die Rede sein. Nordamerika hat sich bereits überexportiert. Die letzte amerikanische Weizenenernte war, wie man weiß, sehr schlecht; in den Vereinigten Staaten betrug sie 17,4 Mill. im Jahre 1915, und in Kanada 5,9 Mill. gegen 10,2 Mill. So. Die Ausfuhr für die Jahre 1917 und 1918 wird nicht minder gering. Argentinien fällt völlig aus. Lediglich in Australien sind noch größere Überschüsse von etwa 4,7 Mill. So. vorhanden. Auch aus Indien glaubt England 2 Mill. So. Weizen beziehen zu können. Die Ausfuhr für die neue indische Ernte sind sehr ungewiß. Die letzterwähnten Weizenvorräte können aber unsere Feinde nur sehr langsam und unter großen Schwie-rigkeiten zuzuführen. Die ungeheure Entfernung zwischen England und Australien, sowie Ostindien wird durch den starken Frachtraummangel noch vervielfacht. Die Getreide-verorgung der Mittelmächte wird sich dagegen bedeutend schneller und glatter vollziehen können, vorausgesetzt, daß in die Friedensverträge Bestimmungen aufgenommen werden, die Deutschland und seinen Verbündeten einen solchen Ge-treidebezug ermöglichen. Unter allen Umständen wird das Heranziehen ausländischer Getreidezufuhren für uns eine ge-waltige Aufgabe sein.

Die schwere Niederlage Sarraills.

WB. Die bulgarischen und deutschen Truppen brach-ten Sarraill auch am 9. Mai wieder eine schwere Niederlage bei. Nordwestlich von Monastir, wo das Höhen Gelände bei 1248 gegen Mittag unter schwerem feindlichen Feuer lag, wurde ein starker Infanterieangriff in drei Kilometer Breite unter den schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen, ebenso im Cerna-Bogen, wo vier feindliche Angriffe vollstän-dig scheiterten. Der erste vergebliche Ansturm in den Mor-genstunden wurde im Sperrfeuer, zum Teil im Gegenstoß ab-gewiesen. Nach nochmaliger mehrstündiger Feuerberei-tung trugen zusammengewürfelte Kontingente Sarraills ei-nen heftigen Angriff in einer Breite von 16 Kilometer vor; sie wurden auf der ganzen Front mit Ausnahme einer Höhe südlich von Orle unter schwersten Verlusten geworfen. Unge-zählte Tote liegen vor unseren Linien. Über 250 Gefangene, 2 Maschinengewehre und vier automatische Gewehre wur-den bisher eingebracht. Nachdem abends noch zwei weitere feindliche Angriffe abgewiesen waren, wurde auch das auf der erwähnten Höhe südlich von Orle in den Händen des Ge-gners gebliebene Grabenstück von bulgarischen und deutschen Truppen gemeinsam im Gegenangriff wieder genommen. Wie nachträglich gemeldet wird, war es den Serben am Ober-lauf der Moglenica am Abend des 8. Mai gelungen, in den ersten Graben einzudringen, aus dem sie morgens am 9. Mai durch die Bulgaren hinausgeworfen wurden. Weiter östlich gegen Jborste und Tulin vorgehende stärkere Abteilungen wurden leicht abgewiesen. Südwestlich des Ortes Doiran, wo am Vortage mit großer Erbitterung um den Stauberg-gerungen worden war, entziff das tapfere bulgarische In-fanterieregiment Nr. 34 am Vormittag des 9. Mai durch einen kraftvollen Gegenstoß dem Gegner wiederum die gerin-gen Vorteile, die der Gegner am Vormittag unter schwersten Verlusten hatte erlangen können. — Die ganze Vorstellung ist somit wieder fest in der Hand der Verbündeten.

Die ungeheuren Artilleriemassen an der Westfront.

WB. Berlin, 11. Mai. Aus einem erbeuteten eng-lischen Befehl des 17. Korps, das am 9. April im Abschnitt Maifon blande bis etwa zur Scarpe angriff, geht hervor, mit welcher ungeheuren Artilleriemassen die Engländer ihre Angriffe am Ostermontag vorbereitet hatten. Auf der fast 5000 Meter langen Front feuerten nicht weniger als 698 Ge-schütze und 268 Minenwerfer. 362 der Geschütze waren von Kaliber 8,3 Zentimeter, 114 von 11,4 Zentimeter, 28 von 15 Zentimeter, 32 von 20 Zentimeter, 40 von 23,4 Zentimeter, 5 von 30,4 Zentimeter, 2 von 38 Zentimeter. Ferner befan-den sich darunter 12 Minengeschütze von 15,2 Zentimeter, 60 von 12,7 Zentimeter, 1 von 3,4 Zentimeter. Unter den 268 Minenwerfern waren 40, die Minen von 138 Pfund warfen. Vorsichtig geschätzt dürften an der gesamten 20 Kilometer langen Angriffsfront vom Ostermontag mindestens 4000 Ge-schütze und Minenwerfer in siebenstündiger Feuer durch 9—10 Millionen Geschosse die deutschen Stellungen sturmreif ge-schossen haben. Die von den Engländern bis heute an der Angriffsfront verfeuerten Munition darf auf mindestens 25 bis 30 Millionen Granaten und Minen berechnet werden.

Niederträchtige Behandlung deutscher Kriegs-gefangener Flieger durch die Franzosen.

WB. Vor kurzem wurde ein im Westen erbeuteter Be-fehl der 9. französischen Armee veröffentlicht, der eine an-ständige und ritterliche Behandlung gefangener deutscher Flieger, wie sie zum Leidwesen der französischen Seereslei-tung vereinzelt vorgekommen zu sein scheint, ausdrücklich auf das schärfste verbietet. Wie solche Befehle ausgeführt wer-den, zeigt ein soeben bekannt gewordener Bericht über das Ausfragelager für gefangene deutsche Flieger im französischen Korpsstabsquartier Mondy. Das Lager liegt auf einer win-digen Höhe. Es besteht aus kleinen Einzelzellen, deren jedes in einem besonderen Stacheldrahtkäfig liegt. Als Nacht-lager dient loses Stroh mit einer Zeltbahn als Decke. Die Verpfle-gung ist knapp und schlecht. Jeder Offizier erhält täglich eine Büchse kaltes Konjunktionsfleisch, ein halb Pfund Brot und Wasser aus einem Feldbeimer. Die Mannschaft bekommt nur jeden dritten Tag kaltes Fleisch. Unter Bedrohungen und Beschimpfungen werden die Flieger ausgefragt. Verweigern sie die Aussage, um so länger verbleiben sie im Lager. Oft wird ihnen, um sie durch Kälte gefügig zu machen, das Lager-stroh und die Decke entzogen. Auf Veranlassung des Kriegs-ministeriums hat die Oberste Heeresleitung sofort für gefan-gene französische Flieger ein entsprechendes Lager einrichten lassen, das solange bestehen bleiben wird, bis die französische Regierung Gewähr für eine anständige Behandlung gefan-gener deutscher Flieger gegeben hat. Es ist bedauerlich, daß wir tapferen Offizieren die ihnen bisher gewährte Rücksicht nicht weiter erweisen können. Das empörende Verhalten der Franzosen zwingt Deutschland immer wieder dazu, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, um seine kriegsgefangenen Söhne in französischer Hand vor Entwürdigung zu schützen.

Lebensmittelmangel in Frankreich.

TU. Die Klagen über den Mangel an Lebensmitteln nehmen trotz der beginnenden warmen Jahreszeit in der französischen Presse einen immer größeren Umfang an. In Bordeaux fehlt es seit 2 Tagen an Brot, weil die Verwal-tungsbehörde den Bäckereien kein Mehl mehr liefern kann.

Amerikanische Anleihe für Belgien und Frankreich.

WB. Washington, 11. Mai. Neuentdeckung. Die Regierung hat Belgien und Frankreich eine gemeinsame An-leihe von 75 Millionen Dollars gewährt. Die Regierung übernimmt damit die Finanzlasten des belgischen Hilfsdien-tes. Die amerikanische Hilfskommission wird die Gesamt-kosten der Lieferungen tragen. Die Verwaltung wird Span-iern und Holländern anvertraut werden.

Wer verzögert den Frieden?

WB. Stockholm, 11. Mai. Die schwedische Presse befaßt sich in der letzten Zeit viel mit der ungenügenden Weltgetreideernnte und der infolge dessen drohenden Welthun-gersnot. „Aftonbladet“ veröffentlicht einen Leitartikel über die Frage: Was verzögert den Frieden? und kommt zu dem Ergebnis, daß die Entwicklung der Verhältnisse Rußlands und die zu befürchtende Weltwirtschaftliche Verengung des Krieges beschleunigen müßten. Besonders durch die letztere sei eine Lage eingetreten, die die Fortsetzung des Kampfes vollständig sinnlos mache. England strebe danach, Deutschland zu vernichten, während Deutschland stark in dem Bewußtsein der erfolgreichen Verteidigung und im Interesse der Mensch-heit und der Zivilisation den Frieden angeboten habe, aber nun, höhnisch zurückgewiesen, sich gezwungen sehe, gegen den unbarmherzigen Feind dessen eigene Waffe, den Hunger- und Kältekrieg, zu führen. Für die neutralen Staaten, die in hohem Grade von den Folgen des Krieges getroffen würden, sei es nicht nur eine Pflicht gegen die Kultur und die Bevölke-rungen der kriegführenden Länder, sondern auch eine Tat des Selbsterhaltungstriebes, jetzt den sinnlosen Kampf zu beenden.

Die Konferenz in Stockholm.

Stockholm, 11. Mai. Svenska Telegram Byran meldet: Die Berner internationale sozialistische Kommission hat durch den augenblicklich in Stockholm weilenden schwei-zerischen Nationalrat Robert Grimm die an die Kommission angeschlossenen Parteien und Gruppen zur dritten Zim-mer-walder Konferenz in Stockholm am 31. 5. eingeladen, auf der die Friedensfrage und die Stellungnahme zu der von der holländischen Delegation einberufenen Stockholmer Kon-ferenz behandelt werden soll.

bb. Der erste Teil der Stockholmer Sozialistenkonferenz, der die Sonderberatungen umfassen soll, wird am 15. Mai beginnen. Gegen Ende Juni hofft man zu größeren gemein-samen Verhandlungen zu gelangen. Ebenso wie der Natio-nalaussschuß der englischen Arbeiterpartei beschloffen hat, keine Delegierten nach Stockholm zu schicken, entschlöß sich auch die Konferenz des äußersten sozialistischen Flügels in Peters-burg, an dem Kongreß in Stockholm nicht teilzunehmen.

bb. In einer Besprechung, die Bergberg mit der Ber-tretung der deutschen Sozialdemokratie gehabt hat, ist, wie der sozialdemokratische Parteivorstand im „Vorwärts“ schreibt, der Friede ohne Annexionen, mit dem selbstverständ-lich auch die Unversehrtheit unseres Landes gegeben sei, Grundlage der Verhandlung gewesen. Freundschaftliche Abereinkommen über Grenzverrichtungen, wie sie auch seien, sei dagegen nicht ausgeschlossen. Niemand werde deshalb den Krieg auch nur um einen Tag verlängern wollen.

Die englischen Sozialisten gehen nicht nach Stockholm.

TU. Das holländische Nieuwe-Büro meldet aus London: Der Nationalaussschuß der britischen Arbeiterpartei beschloß, keine Delegierten nach Stockholm zu schicken. Der Parteiaus-schuß plant, Mitte Juni zusammen mit der britischen Sozial-istenpartei einen Kongreß in London abzuhalten.

Ein Ultimatum des Arbeiter- und Soldaten-rates.

TU. Der Daily Telegraph meldet aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat stellte der vorläufigen Regierung ein Ultimatum nach Durchführung der Forderungen des Ar-beiterrats in Sachen der auswärtigen Politik.

Die Strömungen in Rußland.

bb. Im Berliner Tageblatt werden die 3 Strömungen in Rußland besprochen. Die erste wird von der provisorischen Regierung verkörpert und von allen Mittelklassen der neuen Demokratie und der gemäßigten Sozialisten unter Führung Plechanoffs, ferner der guten Hälfte der Petersburger Garni-son und beinahe aller Truppen an der Front und in den übrigen Städten Rußlands unterstützt. Diese Strömung sei für unbedingte Fortsetzung des Krieges an der Seite der Alliierten. Die zweite Strömung unter Leitung des Ar-beiter- und Soldatenrates umfasse die Mehrheit der Peters-burger Arbeiterpartei und die Hälfte der Petersburger Truppen. Sie verfolge über sehr große materielle Macht und wolle bald möglichst die Einstellung der Feindseligkeiten auf Grund einer Verständigung der sozialdemokratischen Parteien Europas.

Die dritte Strömung verkörpere sich in Lenin und seinem An-hang und fordere den sofortigen Übergang des Staatsgewalt auf das Proletariat und die sofortige Beendigung des Krie-ges um jeden Preis.

Rußlands Schulden.

TU. Nach dem Petersburger Korrespondenten des Cor-riere della Sera war die Geheimdepeche, die Wiljow in der denkwürdigen Nachtstimmung auf den 4. Mai den Delegierten vorgelesen hat, eine Depesche der amerikanischen Regierung, in der diese als Vorbedingung der in Aussicht gestellten Finanzmaßregeln bestimmte politische Erklärungen verlangte. Finanzminister Tereschenski erklärte, daß die russischen Staatsschulden während der drei Kriegsjahre von 8 800 Mill. Rubel auf 36 Milliarden Rubel gestiegen seien und der Notenumlauf von 1 600 Millionen auf 10 800 Millionen Rubel. Die täglichen Kriegskosten, die zu Anfang des Krie-ges 14 Millionen Rubel betrugen, sind gegenwärtig auf 50 Millionen Rubel gestiegen.

Ermordung englischer Seeoffiziere.

WB. Während der Unruhen der letzten Zeit wurde in Kronstadt auch eine Reihe englischer Seeoffiziere ermordet. Es wird berichtet, daß die russischen Matrosen den englischen Offizieren den Gehorsam verweigern.

WB. Petersburg, 11. Mai. Reuter. General-major Kartow, Kommandant einer sibirischen Füsilierdivi-sion, ist in Niga auf einem Spaziergange in der Nähe des Bahnhofes ermordet worden.

Gewaltige Überschwemmungen.

bb. Petersburger Meldungen zufolge ist Archangels und Umgebung von einer ungeheuren Überschwemmung heimgesucht, die unermesslichen Schaden angerichtet hat. Eine große Anzahl von Dampfern und Segelschiffen ist samt ihrer La-dung im Hafen gesunken. Alle in der Stadt aufgespeicherte Lebensmittelvorräte sind durch das Wasser zerstört.

Die innere Krise in Italien.

TU. Die trotz aller Zensur der Verheimlichungstaktik der Kriegspresse nicht mehr abzuleugnende Friedensbewe-gung in Italien schwilt jeden Tag an und beginnt, den In-terventionisten bedenklich zu werden. Sie sehen den Tag der Abrechnung herannahen, und wenden sich in ihrer Angst an die Regierung mit der Forderung um energisches Vor-gehen gegen die inneren Feinde. Nachdem gestern die Wäl-länder Liberal-Konfession der Regierung ihre Gefolgschaft aus-sagehaft haben, stellt nunmehr auch der äußerste linke Flügel der Interventionisten in seinem Organ Popolo d'Italia der Regierung das Ultimatum, entweder zu zeigen, daß sie auf der Höhe der Lage ist und zwar, daß sie sofort mit den in-neren Feinden aufräume und sonstige Anstalten mache, um den Krieg zu gewinnen, oder die Interventionisten ganz Italiens würden zu ihren Feinden übergehen. Angesichts der auf den 24. Mai erwarteten Kammereröffnung verdienen diese An-zeichen einer bevorstehenden Krise Beachtung.

TU. In Mailand wurden, wie der Corriere della Sera meldet, 8 Anarchisten verhaftet, die Aufrufe an die Bevölke-rung mit aufreizender Einladung zum Beginn von Un-ruhen vertrieben. In einer Druckerlei wurden 30 000 dieser Aufrufe beschlagnahmt. Auch der Besitzer und die Arbeiter der Druckerlei wurden verhaftet.

Der Krieg zur See.

82 000 Tonnen im Mittelmeer versenkt.

WB. Berlin, 11. Mai. Im Mittelmeer wurden nach neueren Meldungen 9 Dampfer und 8 Segler mit 82 000 To. versenkt, darunter am 11. April der italienische mit Munition beladene Dampfer „Candia“ (1045 To.), am 14. April der französische Dampfer „Ganges“ (6868 To.), am 16. April ein unbekannter bewaffneter Dampfer von etwa 5000 To., aus einem Geleitzuge heraus, am 21. April der bewaffnete, tief beladene Dampfer „Garicon“ (3674 Tonnen), am 24. April der bewaffnete englische Dampfer „Reynolds“ (3264 To.) mit 4500 To. Kohle auf dem Wege nach Port Said, am 26. April der italienische Segler „August Torantol“ (200 To.) mit Phosphat von Tunis nach Alexandria, am 28. April der eng-lische Dampfer „Pontius“ (3945 To.) mit 5260 To. Mais, Erz und Gerste nach Italien.

Der Chief des Admiralsstabes der Marine.

257 000 Tonnen italienischer Schiffsverlust im April.

TU. Laut Meldungen aus Genua beträgt der Verlust der italienischen Handelsflotte im April 257 000 Tonnen, das sind 90% mehr als im Monat März.

Versenkt.

TU. Rotterdam, 11. Mai. Die holländischen Wäl-ter melden, daß der holländische Dampfer „Borneo“ auf der Reise von Abvael nach Rotterdam die Insassen von zwei Boolen des versenkten dänischen Dampfers „Ester“ rettete. Die „Borneo“ wird im Laufe des morgigen Tages hier erwartet.

WB. Haag, 11. Mai. Der Motorschooner Bruno wurde von einem deutschen U-Boot in der Nordsee versenkt. Die Besatzung wurde auf das Leuchtschiff Nordhinder gebracht.

WB. Kopenhagen, 11. Mai. Die dänische Ge-sandtschaft in London berichtet, der dänische Schooner Jorgen Olsen sei auf der Reise von Amerika nach England mit Holz-ladung im Atlantischen Ozean versenkt worden.

Englischer Minenzersörfer torpediert.

WB. London, 10. Mai. Die englische Admiraltät meldet, daß ein Minenzersörfer am 5. Mai torpediert worden und gesunken ist. 2 Offiziere und 20 Mann werden vermisst.

Folgen des U-Bootkrieges.

TU. Das Berner Tageblatt meldet aus London: In Southfield liegen 64 schwedische Dampfer fest. Der Schiffs-verkehr England-Schweden und England-Holland ruht völlig.

Geheimfiskung des englischen Unterhauses.

TU. Dem „Amsterdamer Handelsblad“ wird aus London gemeldet: Heute wird eine geschlossene Sitzung des englischen Parlaments abgehalten werden, die morgen vermutlich fort-gesetzt wird. Lloyd George, der, seitdem er Ministerpräsident geworden ist, den Sitzungen des Unterhauses nicht mehr regelmäßig beizuwohnt, wird erscheinen. Wie man erwartet, wird er u. a. über Rußland, die Unterseebootgefahr und Saloniki sprechen.

Carson über den U-Bootkrieg.

TU. Im englischen Unterhause wurde der Marinemin-ster Carson abermals über den U-Bootkrieg befragt. Carson betonte, daß die Bewaffnung der Kauffahrtschiffe die völ-terrechtliche Stellung ihrer Besatzungen nicht beeinflusse. Der einzige Unterschied sei, daß Handelschiffsmatrosen vom Feinde als Kriegsgefangene und nicht als bürgerliche Gefan-gene behandelt würden. Weiterwende Beschlüsse würden

dem An-
siegswort
des Krie-

des Cora-
ow in der
elegierten
Regierung,
gestellten
verlangte,
russischen
800 Mill.
und der
Millionen
des Krie-
g auf 50

wurde in
ermordet,
englischen

General-
stabschef
Nähe des

Angels und
heimges-
eine große
ihre La-
speichert

ungsstätt
ensbewe-
den In-
der Angli-
ches Vor-
die Mat-
erfolgsch-
ke Flügel

ella Gera
Bevölke-
von Un-
000 die-
Arbeiter

inkt.
den nach
2 000 To.
Munition
April der
April ein
To., aus
nete, tief
24. April
To.) mit
26. April
To.) mit
der eng-
Wais, Erz

rine.
April.
verlust der
das sind

den Wäl-
auf der
von zwei
reistete.
ges hier

Bruno
verfentt.
gebracht.
ische Ge-
der Jörger
mit Holz-

ontraktl-
worden
vernicht.

don: In
r Schiffs-
ht völlig.

s London
englischen
lich fort-
präsident
cht mehr
erwartet,
mehr und

vinemini-
Carlson
die vöb-
einflüsse
osen vom
Gesamt-
würden

möglichst verwendet. Die U-Bootsabfertigung beschäftigt sich in der Admiralität mit der technischen Seite des Kampfes gegen die U-Boote, und beratend auch mit der englischen Kriegführung.

Ein Sinnfeiner ins englische Unterhaus gewählt.
LONDON, 11. Mai. In South Kensington wurde der Kandidat der Sinnfeinerpartei, Mr. Guinness, mit 1498 Stimmen ins Unterhaus gewählt. Der offizielle Kandidat der Nationalisten, Mac Kenna, blieb mit 1461 Stimmen in der Minderheit. Mr. Guinness hat an der irischen Revolution teilgenommen und befindet sich jetzt im Gefängnis.

Ankauf der österreichischen Schiffe in Amerika.
WASH. D. C., 11. Mai. Der amerikanische Schiffsregisteramt kaufte von den amerikanischen Eigentümern 7 frühere österreichische Dampfer von zusammen 52 621 Brutto-Registertonnen, die in amerikanischen Häfen liegen, um sie für Kriegshandelszwecke zu verwenden.

Reichstag.

Berlin, 10. Mai. Auf der Tagesordnung stehen die deutsch-türkischen Rechtsverträge. Staatssekretär Dr. Zimmermann: Die deutsch-türkischen Rechtsverträge, die am 11. 1. 17 in der Reichstanzlei unterzeichnet wurden, sind zwar juristisch-technischer Natur, haben aber doch eine hohe politische Bedeutung. Sie verfolgen den Zweck, das sogenannte System der Kapitulationen zu ersetzen, die die Verhältnisse der Türkei seit Jahrhunderten geregelt hat. Wir wünschen, daß die deutschen Untertanen in den türkischen Ländern frei und sicher leben können. Dazu bedarf es eines Rechtszustandes, der es fremden Agenten unmöglich macht, unter dem Deckmantel der Kapitulationen ganze Provinzen der Türkei loszureißen. — Ministerialdirektor Dr. Krüger gibt einen historischen Überblick der deutsch-türkischen Rechtsverhältnisse. — Abg. Spahn (Ztr.): Meine politischen Freunde werden den Verträgen zustimmen. — Abg. Landberg (Soz.): Wir Sozialdemokraten erkennen den Anspruch eines jeden Volkes auf Freiheit an und gönnen es dem türkischen Volke von Herzen, daß es durch Abschüttelung der Kapitulationen Herr im eigenen Lande geworden ist. Dem Auslieferungsvertrage werden wir unsere Zustimmung versagen, weil oft Mißbrauch mit der Auslieferung politischer Männer getrieben wird. — Abg. Dr. Liss (F. Vpt.): Auch wir haben einen Anlaß, dem Verträge unsere Genehmigung zu versagen. Gegen einige Bestimmungen des Auslieferungsvertrages haben wir jedenfalls Bedenken.

Abg. Dr. Thoma (Nat.): Wir begrüßen die Verträge. Durch sie eröffnet sich auch dem deutschen Sprach- und Schulwesen ein großes Gebiet. Wir nehmen die Verträge en bloc an. — Damit schließt die erste Lesung. Es folgt sofort zweite Lesung. — Abg. Dr. Spahn (Zentr. en bloc-Annahme mit Ausnahme des Auslieferungsvertrages, Niederlassungs- und Beihilfevertrages. — Die en bloc-Annahme der übrigen Einzelverträge erfolgt. Die beanstandeten Verträge werden in einfacher Abstimmung angenommen. In sofortiger dritter Lesung werden darauf die Verträge gleichfalls angenommen, ebenso die Ausführungsbestimmungen zu den Verträgen sowie die Rechtsverträge, die sich auf die Schutzgebiete beziehen. — Präsident Dr. Kaempf bittet um die Ermächtigung, der osmanischen Kammer Gruß und Glückwunsch zur glücklichen Erledigung dieses großen Werkes übermitteln zu dürfen. (Lebh. Beifall.) — Darauf werden die Ernährungsfragen erörtert. — Den Bericht über den Wirtschaftsplan erstattet Abg. Dr. Mälinger (Zentr.). — Abg. Martin (Dt. Fr.) erstattet den Ausschussbericht über die Deutsch-Türkische wirtschaftliche Maßnahmen während des Krieges. — Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki: Die Grundlagen unserer Volksernährung erschienen unseren Gegnern für einen Krieg unsaltbar, da wir 40 Prozent unseres Bedarfs aus dem Ausland beziehen mußten, zumal der Mehrbedarf des Heeres hinzukam. Tatsächlich macht sich, je länger der Krieg dauert, eine wachsende Knappheit geltend. Wir können froh und dankbar sein, wenn es unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung gelingt, die Erzeugung auch nur einigermaßen auf der Höhe zu erhalten. Man hoffe aber nicht, daß man durch hohe Preise oder durch Zwang die Produktion wesentlich erhöhen könne. Wir haben mit großer Knappheit zu rechnen. Damit haben wir uns abgefunden und wir werden uns weiter damit abfinden. Das Ziel muß sein eine richtige Verteilung der Erzeugung zwischen Mensch und Tier; darin ist zweifellos viel gefehlt worden. Die großen Städte und die dicht bewohnten Industriegebiete machen die Verteilungsarbeit auch nicht leichter. Gelingt es nicht, diese Zentren zu versorgen, so bricht unser Wirtschaftsleben zusammen. Der freie Handel war nicht instand, die Bevölkerung im 12. Gratenmonat zu ernähren. Beim freien Verkehr würde nicht zurückgehalten, wohl aber überverbraucht worden sein. Die Erfassung der Erzeugnisse muß lückenlos sein, jede Blicke bedeutet eine Preissteigerung. Wir sehen jetzt, daß unsere Feinde die Nationalisierung nachahmen. Das Brotkartensystem ist aber in unserer Stunde für England völlig unbrauchbar. Bedauerlich ist der Schleichhandel, gegen den nur mit Hilfe des Publikums angekämpft werden kann. Für das nächste Jahr wird, ob Krieg oder Frieden, mit einer Knappheit zu rechnen sein. — Bei Obst und Gemüse wollen wir jetzt den Kleinhändler walten lassen; hoffentlich gelingt der Versuch. Die Organisation wird immer weiter ausgebaut sein. Die größten Schwierigkeiten bereiten mir die Befruchtungsaufnahmen und die Befruchtungsaufnahmen. Das letzte Jahr war abnorm, und der ungewöhnliche Frost hat unseren Kartoffelvorräten erheblich geschadet. Wir hatten den Schaden aber zunächst weit höher geschätzt, als er nachher tatsächlich war. Ein Fehler war es ferner, daß wir zu spät in den Schweinebestand eingegriffen haben. Unsere Hoffnung auf Rumänien darf nicht übertrieben werden. Gewiß werden wir einen erfreulichen Zuschuß von dort bekommen, wir dürfen aber nicht vergessen, daß unter englischer Herrschaft das Land arg verunreinigt worden ist. Unsere Verbindungen können nichts abgeben. Am schlimmsten stand es in der Getreideerzeugung. Durch unsere Teuerungspolitik sind wir aber für die Zukunft geschützt. Unsere Reserven reichen aus für eine lange Versorgung. Die Kohlenüberwachung haben unsere Sorgen vermehrt. Die Kritik wurde lebhafter. Jeder Mensch ist ja Sachverständiger auf dem Gebiete der Ernährung. Ich brauche die Mitarbeit des ganzen Volkes, namentlich der Behörden. Bei der Kritik sollte mehr Verständnis herrschen zwischen Stadt und Land. Gerade vor einem Jahre drohten unsere Gegner mit dem Hungergepenst, um unsere Truppen müde zu machen. Ich bin sicher, daß diese Hoffnungen der Feinde auch diesmal zusammenbrechen werden, und daß wir siegreich bestehen werden. — Abg. Lederer (Zentr.): Wir dürfen nicht mit dem Dasein der Landwirtschaft zurückhalten. Unser Schicksal ist untrennbar verbunden mit der Landwirtschaft. Werden die Bauern einmal streiken, so wäre das unser Untergang. — Abg. Schmidt (Soz.): Der feilschende Ausdruck ist nötig, um die Bestände in die öffentliche Versorgung zu bekommen. Die Versorgung mit billigen Fleischrationen muß in allen Gemeinden durchgeführt werden. — Weiterberatung des Tages.

Aus der Verfassungsausschuss.
BERLIN, 11. Mai. Der Verfassungsausschuss des Reichstages hat mit 16 gegen 9 Stimmen eine fortschrittliche Entschließung zur Frage des Reichstagswahlrechtes in nachfolgender abgeänderter Fassung angenommen: den Reichstagswähler zu erlauben, dem Reichstage alsbald einen Gegenentwurf vorzulegen, der bestimmt, daß bis zur allgemeinen neuen Festlegung des Wahlrechtes der Wahlkreis zur Wahl der Abgeordneten der Wahlkreise mit einem besonders starken Bevölkerungszuwachs, die ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet bilden, eine entsprechende Vermehrung der Mandate unter Einführung der Verhältniswahl für diese erhalten.

herrenhaus.

BERLIN, 10. Mai. Präsident Graf von Helldorf eröffnet die Sitzung. — Zu Ehren der seit der letzten Sitzung verstorbenen Mitglieder des Reichstagesrat und Generaloberst v. Bismarck, erhebt sich das Haus. — Auf der Tagesordnung steht die Beratung über die Steuerfreiheit der Kriegsbefreiten. — Nach dem Gegenentwurf sollen die aus Anlaß der Kriegsteuerung bewilligten Beihilfen und Zulagen der unmittelbaren und mittelbaren Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter des Reiches, des Staates und der Kommunalverbände, sowie der Geistlichen, Lehrer, Beamten, Angestellten und Arbeiter der Kirchenverbände, Kirchengemeinden und anderer Religionsgemeinschaften und Religionsgemeinden frei von Staats- und Gemeindesteuern sein. Die Finanzkommission beantragte Annahme des Gegenentwurfs mit der Maßgabe, daß die Steuerfreiheit nur für das Jahr 1917 Geltung haben soll. — Oberbürgermeister Scholz-Danzig: Es ist bedenklich, das Gesetz auf ein Jahr zu beschränken. Wir halten es für angelegentlich, daß die Kriegsbefreiten, so lange sie gezahlt werden, steuerfrei bleiben. Ich beantrage, die Änderung, die die Kommission vorgenommen hat, zu streichen. — Der Antrag wird angenommen und mit dieser Abänderung wird der Gegenentwurf angenommen. — Der Entwurf eines Wohnungsgesetzes wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. — Es folgen Petitionen.

Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt einen Überblick über die von den deutschen und den verbündeten Truppen im Verlaufe des Krieges gemachten Gefangenen. Die Übersicht zeigt, in welcher Zahl die Gefangenen am 1. Februar 1917 in den verschiedenen verbündeten Staaten untergebracht waren:

Deutschland.			
	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Franzosen	6287	360 837	367 124
Russen	9223	1 202 784	1 212 007
Belgier	658	41 777	42 435
Engländer	1104	32 025	33 129
Serben	—	25 879	25 879
Rumänen	202	9 955	10 157
17 474 1 673 257 1 690 731			
Österreich-Ungarn.			
	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Russen	4755	848 098	852 853
Serben	709	96 363	97 072
Montenegriner	31	5 564	5 595
Italiener	2227	95 485	97 712
Rumänen	542	37 785	38 327
Franzosen	12	453	465
Engländer	18	13	31
8 294 1 083 761 1 092 055			
Bulgarien.			
	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Engländer	24	604	628
Franzosen	21	869	890
Italiener	7	298	305
Russen	120	5 439	5 559
Rumänen	789	27 718	28 507
Serben	187	31 492	31 679
Belgier	—	2	2
Montenegriner	—	12	12
1 148 66 434 67 582			
Türkei.			
	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Engländer	560	10 893	11 453
Franzosen	9	119	128
Russen	132	10 148	10 280
Rumänen	3	2 039	2 042
704 23 199 23 903			

Es waren also am 1. Februar in Gefangenschaft der Mittelmächte:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Deutschland	17 474	1 673 257	1 690 731
Österreich-Ungarn	8 294	1 083 761	1 092 055
Bulgarien	1 148	66 434	67 582
Türkei	704	23 199	23 903
27 620 2 846 651 2 874 271			

Von diesen insgesamt 2 874 271 Kriegsgefangenen waren, nach der Staatsangehörigkeit geordnet:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Russen	14 230	2 066 469	2 080 699
Franzosen	6 329	362 278	368 607
Engländer	1 706	43 535	45 241
Italiener	2 234	95 783	98 017
Belgier	658	41 779	42 437
Rumänen	1 536	77 497	79 033
Serben	896	153 734	154 630
Montenegriner	31	5 576	5 607

Auf einen gefangenen Offizier entfielen Mannschaften: Bei den Russen 145, den Franzosen 57, den Engländern 26, den Italienern 42, den Belgiern 62, den Rumänen 50, den Serben 169, den Montenegrinern 180.

Aus Westdeutschland.

Köln, 11. Mai. Wie die Köln. Volksztg. erfährt, hat sich der Kaiser für die Berufung des Feldoberpfarrers Prälat Dr. Widdendorff zum Dompropst an der Kölner Domkirche entschieden. (Prälat Dr. Widdendorff ist ein Priester aus der Diözese Baderborn geboren am 4. April 1867 zu Freren bei Osnabrück, wurde er am 15. März 1891 in Baderborn zum Priester geweiht und im Jahre 1896 zum Militär-oberpfarrer der 1. Gardebataillon in Spandau ernannt. Bei Ausbruch des Krieges wurde er zum Feldoberpfarrer be-

Köln, 11. Mai. Auf den Draunkohlen-Bergwerken Grösch und Claronberg bei Frechen und Donatus bei Lilllar sind die durch den langanhaltenden Frost zermürbten und infolge der plötzlichen Hitze vollkommen ausgetrockneten Kohlen in Brand geraten. Durch den starken und verheerend umspringenden Wind war es nicht möglich, das Feuer im Entstehen zu löschen. Die Löscharbeiten, zu denen Militär herangezogen ist, machen gute Fortschritte.

Krefeld, 11. Mai. Die Handelskammer hat an den Reichstagskanzler eine Eingabe gerichtet, in der ausgeführt wird, daß es nötig sei, daß der Handel und die Industrie im Herrenhaus eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung erhalte und daß den Handelskammern das Wahlrecht verliehen werden möchte.

Emmerich, 11. Mai. Infolge des Ausweisungsweges und der Grenzverordnungen hat das Reisen der Hanfseiler und Schleifhändler in das Grenzgebiet aufgehört. Natürlich versuchen die Grenzfahrer jetzt das Feld ihrer Tätigkeit weiter zurück zu verlegen. Die Polizei in Wesel warnt schon vor Ausfuhr von Lebensmitteln aus dem Kreise Rees.

Düsseldorf, 11. Mai. Trotz umfangreicher Bergbauherung der städtischen Kriegsküchen kann der Bedarf an Mittagessen nicht gedeckt werden. Der Vorstand der Küchen mußte sich unter diesen Umständen entschließen, eine Herabsetzung der gewährten Portionen vorzunehmen. Die Erweiterung der Küchen ist geplant, die Fertigstellung aber vor Herbst nicht möglich.

M-Gladbach, 11. Mai. Im Januar d. J. war des Rentner Alois Mandt aus Heumenen in einer Konditorei in Köln angehalten worden, als er einen Paß mit etwa 60 Pfund Weizenmehl bei sich trug. Er gab an, er habe das Mehl in der Konditorei verkaufen wollen. Die hiesige Strafkammer verurteilte ihn wegen Verfechtung von beschlagnahmtem Brotgetreide zu 3000 M. Geldstrafe.

Elberfeld, 11. Mai. Die Stadtverordneten beschloßen, den städtischen Beamten und Angestellten sowie den Lehrern und Lehrerinnen an städtischen Schulen vom 15. Mai ab Feuerzuschläge nach staatlichen Grundbesitz zu gewähren; ferner die Lebensmittelkommission um drei Arbeitervertreter zu verstärken.

Elberfeld, 11. Mai. Der Gepächträger Johann Pauli wurde von der Strafkammer zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt; er hatte seit mehreren Monaten auf dem hiesigen Hauptbahnhofe Gepächstücke geraubt. Bei einer Hausdurchsuchung wurden Spitzenhaken, Pelzgarnturen, feines Schuhzeug, Fleischwaren usw. aufgefunden, deren Wert in die Tausende ging.

Elberfeld, 11. Mai. Der Eisenbahndirektionspräsident Westfälischer Geheimrat Oberbaurat Hoeft feierte gestern seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß hat die Stadtverordnetenversammlung ihn zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Essen, 11. Mai. Gestern nachmittag sprang auf Bahnsteig 2 Essen Hbf. eine Frau, deren Namen noch nicht ermittelt werden konnte, in selbstmörderischer Absicht vor den einfahrenden Personenzug 274 und wurde sofort getötet.

Sterlöh, 11. Mai. Einen qualvollen Tod erlitt der Arbeiter Klein von hier, Vater von fünf Kindern. Auf dem Sandwiger Weisingwerth schlug beim Gießen eine Stachflamme in einen Albehälter, der sich entzündete. Bei den Löscharbeiten fingen die Kleider des genannten Arbeiters Feuer. Über und über mit Brandwunden bedeckt, erlöste ihn der Tod bald von seinen Schmerzen.

Minden, 11. Mai. Der Leutnant und Komp.-Führer Rademacher von hier, dem vor kurzer Zeit das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen worden war, ist gefallen. Wegen seiner hervorragenden Tapferkeit wurde er noch nach seinem Tode zum goldenen Ehrenkreuz für heldenmütige Tat eingereicht und erhielt diese Auszeichnung auch.

Aus aller Welt.

Berlin, 11. Mai. Die Magistratsvorlage über den Erwerb der Gewerkschaft Erier ist einem Fünfkönnerausschuss der Stadtverordneten übergeben worden, und es wird sich nun darum handeln, zu prüfen, ob auch nach Ansicht der Stadtverordneten die Vorteile, die sich der Magistrat von dem Erwerb verspricht, im Verhältnis zu den Millionen stehen, die die Stadt für das Unternehmen aufwenden muß.

Depeschenwechsel zwischen Talaat Pascha und dem Reichskanzler.

W.B. Berlin, 11. Mai. Zwischen dem türkischen Großwesir Talaat Pascha und dem Reichskanzler hat anläßlich der Rückkehr des ersteren nach Konstantinopel ein Depeschenwechsel stattgefunden, in der die Unlösbarkeit des deutsch-türkischen Bündnisses und der unerschütterliche Wille zum Siege nochmals betont wird.

Schweres Bootsunglück.

Bb. Danzig, 11. Mai. Ein schweres Bootsunglück ereignete sich in der Danziger Bucht. Drei Schiffe, darunter zwei Landsturmmänner, hatten sich in Poppo ein Boot gekauft und wollten es über See nach Neufahrwasser bringen. Unterwegs füllte sich das Boot mit Wasser. Die beiden Landsturmmänner sprangen in die See, um schwimmend das Ufer zu erreichen, so ertranken aber. Der dritte Bootsinsasse, ein Junge von 16 Jahren, wurde im Boot tot aufgefunden; ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Vollziehung des deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommens.
Zürich, 10. Mai. Der Bundesrat hat das Wirtschaftsabkommen mit Deutschland ratifiziert.

Das englisch-spanische Wirtschaftsabkommen.
Zürich, 10. Mai. Die spanische Regierung hat die Ratifizierung des vom Marquis Cortina in London mit England abgeschlossenen Wirtschaftsabkommens mit der Begründung verschoben, das Abkommen müsse der Kammer vorgelegt werden.

Ein Zugunfall der französischen Mission in Amerika.
Zürich, 10. Mai. Französische Blätter berichten, daß bei Alcala im Staate Illinois der Zug, in dem die französische Sondermission sich befand, entgleiste. Das Journal berichtet dazu, daß die Untersuchung keinerlei böswillige Absicht feststellen konnte. Von den in ihren Sonderwagen bei Tische von dem Unfall überraschten Mitgliedern der französischen Mission sei niemand verletzt. Viviani und Admiral Chocheprat sprangen nach der Entgleisung aus dem Abteil, Soffre blieb beim Frischstüdtisch.

Amerikanische Munitionsfabrik in die Luft geflogen.
W.B. Nach einer New-Yorker Meldung des „Journal“ ist die amerikanische Munitionsfabrik Sammoth in die Luft geflogen. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Brasilien und die Vereinigten Staaten.
Zürich, 10. Mai. Rio de Janeiro wird gemeldet: Corroero de Manha berichtet, in der Deputiertenkammer werde beantragt werden, die Solidarität Brasiliens mit den Vereinigten Staaten zu erklären. Wenn Deutschland dieses Vorgehen als einen feindseligen Akt ansehe, werde die Kammer die Exekution herbeiführen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines lieben Gatten, unseres treusorgenden Vaters, sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders dem Herrn Pastor von Martitz für seine trostreichen Worte am Grabe, unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Gust. Battfeldt nebst Kindern.

Sprockhövel, 10. Mai 1917.

Riesen-Auswahl

in Herren- und Burschen-Anzügen, Ueberziehern, Hosen u. s. w., ferner

Damen-Blousen,

Kleiderröcke,

Unterröcke, Schürzen.

Besonders grosse Auswahl

in **Kinder-Kleidchen**

Wäsche u. Schürzen

finden Sie bei-

Erdheim Barmen

Brederstr. 63

Gestemp. Scheine mitbr.

Zu Beginn der Saison empfehle mein reichhaltiges Lager in einfachen u. eleganten, hochmodernen

Damen-, Herren- u. Kinder-Hüten

in allen Größen und Preislagen.

Frau Wwe. Herm. Lehmhaus.

Viktoria=Lichtspiele

Sprockhövel, Restaurant Gustav Mühlhaus.

Sonntag, den 13. Mai 1917.

Wunderschönes Programm!

Nur für Erwachsene!

Nr. 1) Detektiv Braun.

Detektiv-Tragikomödie in 3 Akten. Hauptrolle Frl. Hedda Vernon.

Nr. 2) In schwebender Bein.

Schauspiel in 3 Akten. In Not geraten und in schwebender Bein, — schuldlos, — nur durch eine Kette unglücklicher Zufälle, — dies ist das Thema, das der vorliegende Film geistreich und interessant behandelt.

Nr. 3) Teddy im Schlaffloß.

Lustspiel in 2 Akten. F. d. Hauptrolle Anna Müller Linke, und Egede, Rissen Teddy. Ferner das gute Beiprogramm.

Es ladet freundlichst ein
Gust. Mühlhaus.

In Vorbereitung: Die Somme-Schlacht.

Wir empfehlen

blaue, schwarze u. dunkelfarbige Anzüge
Kleiderstoffe, Wäsche, Korsetts,
Unterröcke, Taschentücher, Handschuhe
und Schirme.

Friedr. Voss Söhne, Sprockhövel.

Bekanntmachung

Zwieback aus Weizenmehl kann in Zukunft gegen besondere Brotscheine, die für Säuglinge und Magen- kranke auf Grund ärztlicher Atteste von den Ortsbehörden verausgabt werden, von folgenden Bäckern bezogen werden:

Höflichhausen, Bäckmeister Wiggershaus,

Sprockhövel, Mönninghoff.

Auf einen Brotschein werden 175 Gramm verabfolgt.

Der Preis für 175 Gramm beträgt 0,50 Mark.

Schweinf den 7. Mai 1917.

Der Kreisaußschuß: Mehlerverteilungsstelle.

Bekanntmachung

In Ausführung des Abs. 3 der Bekanntmachung des Kreisaußschusses vom 1. Mai 1916 wird folgendes bekannt gegeben:

Für die Zeit vom 13.—19. 5. beträgt die Einheit der auf diese Zeit gültigen Abrieße der Lebensmittelhefte:

Naturbutter 62,5 gr

Margarine, Fett, Del 62,5 gr

Soferfabr. oder Gerstenflocken, Abriß 2, S. 4a 200 gr

Graupen: Abriß 3 (13.—26. 5.) S. 4b 200 gr

des Lebensmittelheftes

Kartoffeln: auf Abriß 3a, 4a, 5a (13.—19. Mai) der neuen Kreisartoffelkarte je 500 gr. Als Ausgleich für die fehlenden 2 Pfund Kartoffeln auf Abriß 1a und 2a je 175 gr Brot.

In den Geschäften sind außerdem gedörrte Steckrüben zum Preise von 3,20 Mark für 1 Kilogr. zu haben. Höchst- abgabe 2 Kilogr. an jeden Haushalt.

Eier: 2 Stück, Preis 31 Pf., auf Abriß E Seite 8 des Lebensmittelheftes, rote A- und grüne B-Hefte, rote B- und grüne A-Hefte. Eier selbstverpackter haben keinen Anspruch.

Sacharin ein Päckchen auf je 2 Lebensmittelhefte gegen Ver- meidung auf der Vorderseite derselben.

An Rüstungsarbeiter außer den laufenden Zulagen in Fleisch und Fett 500 Gramm Käse, Preis 2,85 Mk., gegen Lebensmittelabriß 3 der Fleischzusatzkarte durch diejenigen Stellen (Geschäfte oder Firmen) bei denen Abriß 2 (Graupen) eingelöst ist.

Auf blaue und rote Arbeiterausweise Abriß B rund 500 gr Klippfisch oder Heringe, Preis für Klippfisch 2.— Mark, für Heringe 1,10 Mk.

An Kinder von 3—12 Jahren auf Abriß 5 der roten Milchkarte, auf Abriß 5 der blauen Milchkarte 125 Gramm Sago, Preis 0,43 Mark. Die Abgabestellen werden seitens der Ortsbehörden bekannt gegeben.

Schweinf, den 8. Mai 1917.

Der Kreisaußschuß des Kreises Schweinf:

Harz, Landrat, Geheimer Regierungsrat.

Herstellungsverbot von Kuchen u. Torten.

Auf Grund der §§ 12 und 15 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Ver- forderungsregelung vom 25. September bis 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 607, 728.) sowie der Bekanntmachung vom 6. Juli 1916 (R.-G.-Bl. S. 673) ordne ich zu dem Zweck, alles vorhandene Brotgetreide, Mehl und Strohmittel aus- schließlich der Brotversorgung zuzuführen, bis auf weiteres Folgendes an:

§ 1.

Die gewerbliche Herstellung und die Abgabe von Kuchen und Torten in Bäckereien und Konditoreien ist untersagt.

§ 2.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 3.

Diese Anordnung tritt am 15. Mai 1917 in Kraft.

Arnberg, den 8. Mai 1917.

Der Regierungspräsident:

gez. von Bafe.

Feldpostschachteln

in allen Größen.

Rudolf Steinbeck.

Wer neben der Sprockhöveler Zeitung noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beiblättern lesen will, der abonniere auf die



die im 26. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), schnell und sachlich über alles Wissenswerte berichtet und monatlich nur 95 Pfennig (Bestellgeld 14 Pfennig) kostet. Man verlange Probennummer vom Verlag Berlin NW. 6.

Gesang-Bücher

in allen Preislagen.

Rudolf Steinbeck.

Arbeiter

gegen hohen Lohn für dauernde und lohnende Be- schäftigung gesucht. **Friedrich Hué,** Eisenhoch- und Brückenbau.

Warnung!

Hiermit verbiete ich das Wegebahnen über meine Grund- stücke (auch Steinbruch). Zu- widerhandlungen werde ich unmissverständlich zur Anzeige bringen.

Hugo Altenhain Sireenberg.

Für einen kleinen, besseren Haushalt wird ein

erfahrenes, zuverlässiges

Mädchen

(evgl.), welches Küchen- und Hausarbeit übernimmt und die Hausfrau in jeder Weise unter- stützen könnte, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Angebote mit Zeugnissen erbitte!

Frau Ernst Klein, Barmen, Viktorstr. 16.

Harmoniums
in grosser Auswahl
IBACH
Barmen, Neuerweg 40

Borzüglich
zu Grünfutter und zur Gründüngung

Seradella.

Saat und Auskunft bei **Ant. Gerold.**

Papier- Kragen
Rudolf Steinbeck.



Männer - Gesang - Verein Sprockhövel.

Sonntag, den 13. Mai nachmittags 3 Uhr

Gesangprobe

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Sport-Klub „Viktoria“ Sprockhövel.

Sonntag, den 13. Mai 1917

Sportfest in Herbede.

Diejenigen Spieler, die an den Einzelwettkämpfen teil- nehmen wollen, haben sich um 7 1/2 Uhr im Vereinslokal ein- zufinden. Alle übrigen Spieler haben um 12 Uhr pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Hierzu: 2. Blatt.

Sprochhöveler Zeitung

Haslinghauser Zeitung * Amtlicher Anzeiger für das Amt Sprochhövel * Blankenstein-Herbeder Zeitung

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis: durch unsere Boten frei ins Haus gebracht monatlich 55 Pf., am Postschalter abgeholt 1,50 Mk., vom Briefträger gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich im voraus.

Druck und Verlag von Rudolf Steinbeck, Sprochhövel.
Verantwortlicher Schriftleiter Rudolf Steinbeck, Sprochhövel

Einschaltungsgebühr:
im Inseratenteil die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf.,
im Reklameteil 50 Pf.
Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Nr. 62. Postfachkonto Köln 28642.

Samstag, den 12. Mai 1917.

Fernsprecher 478, Amt Hattlingen. 20. Jahrg.

2. Blatt.

Bekanntmachung.

In der Woche vom 6. 5. — 12. 5. 1917 beträgt die Einheit für:

1. **Frisches Fleisch**
a) auf die Kreisfleischkarte 250 gr
b) auf die Reichsfleischkarte, Abrieße 1—5 rote Zahlen (Erwachsene), 1—3 grüne Zahlen (Kinder) auf jeden Abriß 25 gr

2. **Fleischwaren** (Konserven, Wurst und Räucherwaren), auf Abriß 6—8 rote Zahlen (Erwachsene) 25 gr
Den Wehrgen ist soviel frisches Fleisch zugeteilt worden, daß sie jedem Kunden die festgesetzte Einheit verabfolgen können. Sollten die Wehrgen die festgesetzte Einheit nicht verabfolgen, so ist dieses der Polizeibehörde des Wohnortes anzuzeigen.

Schwelm, den 11. Mai 1917.
Der Kreisausschuß: Harz, Landrat, Geh. Regierungsrat.

Bekanntmachung.

Folgende Personen sind im Kreise Schwelm zum Ankauf von Eier berechtigt:

- Für Gemeinde Niedersprochhövel
Karl Battenfeld, Sprochhövel.
Für Gemeinde Obersprochhövel
Frau Obermann,
Für Gemeinde Hiddinghausen I und II bis Beer-
mannshaus
Frau Kähler, Hiddinghausen.
Für Gemeinde Gennepred
Karl Osterling, Haslinghausen.
Für Gemeinde Haslinghausen, Linderhausen
Karl Romberg, Haslinghausen.

Der Uebnahmepreis beträgt 25 Pfennig.
Die Zuteilung von Hühnerfutter findet erst nach erfolgter Ablieferung der Eier im Verhältnis der abgegebenen Eierzahl statt.

Die Abgabe an andere als die vorstehend bezeichneten Ankäufer oder deren Beauftragte, die sich sämtlich im Besitze einer hellblauen Ausweisarte befinden, ist verboten.

Schwelm, den 3. Mai 1917.
Der Kreisausschuß: Harz, Landrat, Geh. Regierungsrat.

Anzeigepflicht bei Pockenkrankungen.

Mit Rücksicht auf die mehrfachen Pockenkrankungen wird noch besonders auf die bestehenden Vorschriften über die Anzeigepflicht hingewiesen. Hiernach ist jede Erkrankung und jeder Todesfall an Pocken (Blattern), sowie jeder Fall, welcher den Verdacht dieser Krankheit erweckt, der Polizeiverwaltung unverzüglich mündlich oder schriftlich anzuzeigen. Der Anzeigepflicht unterliegen jetzt auch Windpocken als pockenverdächtige Erkrankungen.

Wechselt der Erkrankte den Aufenthaltsort, so ist dies unverzüglich bei der Polizeibehörde des bisherigen und des neuen Aufenthaltsorts zur Anzeige zu bringen.

Zur Anzeige sind verpflichtet:

1. Der zugezogene Arzt,
2. der Haushaltungsvorstand,
3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten beschäftigte Person,
4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat,
5. der Leichenführer.

Die Verpflichtung der unter 2—5 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist.

Für Krankheits- und Todesfälle, welche sich in öffentlichen Krank-, Entbindungs-, Pflege-, Gefangenen- und ähnlichen Anstalten ereignen, ist der Vorsteher der Anstalt oder die von der zuständigen Stelle damit beauftragte Person ausschließlich zur Erstattung der Anzeige verpflichtet.

Sprochhövel, den 26. April 1917.

Die Polizei-Verwaltung
Theis, Amtmann.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des kommandierenden Generals der Luftstreitkräfte werden im Luftsperrschuß Fesselballons verwendet. Durch plötzlich einsetzenden starken Wind oder durch Materialfehler im Kabel kann es vorkommen, daß sich Ballone losreißen und in benachbarten Gebieten zu Boden kommen. Die Ballone können trotzdem wieder verwendet werden, wenn jede mutwillige Beschädigung verhindert wird. In Anbetracht des großen Mangels an Gummistoff weise ich die Bevölkerung darauf hin, daß gesunde Ballone mit größter Sorgfalt zu behandeln und zu bergen sind, sowie daß mutwillige Beschädigung oder Zerstörung des Ballonkloßes nach dem bestehenden Gesetze streng bestraft wird. Um durch unsachgemäßes Bergen auch unabsichtliche Beschädigungen zu vermeiden, ist in den Ballonen deutlich sichtbar eine kleine Tasche angebracht, die eine Anweisung über das Bergen sowie die Ortsangabe der betreffenden Luftsperr-Abteilung enthält. Die Anweisung muß unbedingt vorher gelesen werden. Für den Finder der Ballone sind Geldbelohnungen ausgesetzt.

Der Landrat: Harz, Geheimer Regierungsrat.

Bekanntmachung.

In Ausführung des Abf. 3 der Bekanntmachung des Kreisausschusses vom 1. Mai 1916 wird folgendes bekannt gegeben:

Marmelade und Kunsthonig: Mai Seite 6, 145—150 gr. Marmelade und 125 gr. Kunsthonig. Preis für 500 gr Marmelade Mk. 0,55, Preis für 500 gr. Kunsthonig Mk. 0,55.

Schwelm, den 10. Mai 1917.
Der Kreisausschuß: Harz, Landrat, Geh. Regierungsrat.

Bekanntmachung.

Die Anlieger der neu gepflasterten Wiesenstraße werden darauf hingewiesen, daß sie nach den Bestimmungen im Ortsgesetz vom 29. 5. 1914, betreffend die Reinigung der öffentlichen Wege im Bezirke der Pfarz Niederprochhövel, verpflichtet sind, regelmäßig am Samstag jeder Woche den Bürgersteig einschließlich der Bordsteine, die Straßenrinnen und den Fahrweg zu reinigen. Der Straßeneinfahrt, Schlamm und Urat sind wegzuschaffen; es ist verboten Straßenschmutz usw. in die Kanallöffnungen zu fahren oder den Nachbarn zuzuführen. Bei trockener Witterung müssen die Straßen und Bürgersteige zur Verhütung der Staubentwicklung vor der Reinigung gehörig mit Wasser besprengt werden. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen werden, sofern nicht nach den Gesetzen eine höhere Strafe eintritt, mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet.

Sprochhövel, den 8. Mai 1917.
Die Polizeiverwaltung: Theis, Amtmann.

Bringt Eure goldenen Ketten u.

Ringe der Goldankaufstelle!

Der volle Goldwert wird erstattet

Die hiesige Goldankaufstelle befindet sich im Antiquar, Zimmer Nr. 7, und wird der nächste Ankaufstag noch bekannt gegeben.

Bekanntmachung.

Diejenigen Landsturmpflichtigen, die am 18. Mai 1917 ihr 17. Lebensjahr vollenden, haben sich am

15., 16. oder 18. Mai ds. Js.

auf dem Amtsbureau während der Vormittagsstunden zwecks

Eintragung in die Landsturmrolle anzumelden.

Sprochhövel, den 9. Mai 1917.

Der Amtmann: Theis.

Die Sprech- und Meldestunden für das Hauptmeldeamt Hagen, Meldeamt Schwelm und Herforn, sowie für die Reklamationsabteilung werden vom 15. ds. Mts. ab für die Zeit von

8—10 Uhr vormittags

festgesetzt.

Hagen, den 11. Januar 1917.

Königliches Bezirkskommando.

Aufhalter dürfen zurückbehalten:

1. Falls sie an Sammelstellen liefern und von dort ihre Butter (wöchentlich 125 gr.) erhalten tägl. auf den Kopf 1/2 Liter.
2. Falls ihnen erlaubt ist, selbst zu buttern täglich stark 1/2 Liter (wöchentlich 4 Liter.)
3. Für die Bezugsberechtigten Personen von 1—6 Jahren außerdem die für die Versorgungsberechtigte Bevölkerung festgesetzten Mengen.

Wann verlieren Kriegsteilnehmer die Anwartschaft bei der Invaliden-Versicherung.

Diese Frage, für viele unserer wackeren Kämpfer von hoher Bedeutung, hat Landrat Dr. Schelemann-Düffeldorf in der „Korrespondenz für Kriegswohlfahrtspflege“ erörtert. Um die Ansprüche aus der Beitragsleistung für die Invalidenversicherung aufrecht zu erhalten und Anträge auf Renten und Fehlfahrten bei der Landesversicherungsanstalt stellen zu können, ist es erforderlich, daß der Antragsteller die Anwartschaft erhält. Diese erlischt nach § 128 der Reichsversicherungsordnung, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte bezeichneten Ausstellungsdatum weniger als 20 Wochenbeiträge auf Grund der Versicherungsleistung oder der Weiterversicherung entrichtet worden sind. Für den Kriegsteilnehmer aber rechnen nach § 128 I R.-V.-D. die Militärdienstzeiten als Wochenbeiträge, ohne daß Beiträge geleistet zu werden brauchen, ohne Befreiung. Militärdienstzeiten sind nach § 1393 R.-V.-D. alle vollen Wochen, in denen der Versicherte zur Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens-, Mobilisations- und Kriegszeit eingegeben war oder in den Mobilisations- oder Kriegszeit freiwillig militärische Dienstleistungen verrichtet hat. Diese Wochen werden nur denen angerechnet, die vorher berufsmäßig oder nicht nur vorübergehend versicherungspflichtig beschäftigt gewesen sind. Für die, welche sich freiwillig versichert haben, kommen die Militärdienstzeiten nicht ohne weiteres zur Anrechnung, sondern nur dann, wenn auch während dieser Wochen Beitragsmarken weiter geleistet worden sind. Für die versicherungspflichtigen Kriegsteilnehmer hingegen rechnen die ganzen Wochen, während denen sie zum Heere eingezogen worden sind, unbeschränkt. Hier besteht also keineswegs die Gefahr, daß der Kriegsteilnehmer die Anwartschaft verliert.

Etwas anders liegt die Sache bei den Kriegsbeschädigten. Solange ein solcher (vorausgesetzt, daß er vor seinem Eintritt ins Heer beruf-

mäßig versicherungspflichtige Beschäftigung ausübt hat) dem Heeresverbande noch angehört, rechnen diese Wochen wie bei jedem Kriegsteilnehmer. Ist er jedoch als Kriegsbeschädigter aus dem Heeresverbande entlassen worden, so kann eine Anrechnung von militärischen Dienstwochen als Beitragswochen von dem Tage seiner Entlassung ab nicht mehr erfolgen. Ist er dann noch krank, beziehungsweise infolge seiner Verwundung nicht imstande ein Drittel seines Normalarbeitsverdienstes auf dem allgemeinen Arbeitsmarkte zu erwerben, so können ihm gemäß § 1393 Ziffer 3 R.-V.-D. diese „Krankheitszeiten“ als Beitragswochen angerechnet werden, ohne daß auch für diese Beiträge geleistet worden wären. Voraussetzung hierfür ist, daß der Versicherte zeitweise arbeitsunfähig und nachweislich verhindert ist, seine Berufstätigkeit fortzusetzen. Diese Krankheitswochen werden aber nach § 1394 Absatz 3 R.-V.-D. entgegengesetzt zu den Militärdienstzeiten, nicht uneingeschränkt als Wochenbeiträge angerechnet, sondern nur bis zur Höchstdauer von einem Jahre. Es kann also durch Krankheitswochen die Anwartschaft gewahrt bleiben, ohne daß Beiträge geleistet wären, nur für eine Zeit von einem Jahr, nach der erlittenen Verwundung, oder nach dem Beginn der als Kriegsbeschädigter aufzufassenden Krankheit. Ist der Kriegsbeschädigte überhaupt nicht in Frage, ist er aber innerhalb dieses Jahres aus dem Heeresverband entlassen, so braucht er bis zum Ablauf der Frist keine Marken zu stellen, um die Anwartschaft zu erhalten. Der letztere Fall wird weniger häufig vorkommen. In der Regel wird das Dienstentlassungsverfahren innerhalb eines Jahres nach der Verwundung oder dem Beginn der Krankheit noch nicht zum Abschluß gekommen sein.

Die Möglichkeit, die Anwartschaft zu erhalten, ist auch für den Fall gegeben, daß der Kriegsbeschädigte entlassen worden und noch nicht imstande ist, ein Drittel des Normalarbeitsverdienstes auf dem Arbeitsmarkte durch Lohnarbeit wiederzuverdiene. Nach § 1281 Ziff. 2 R.-V.-D. zählen nämlich als Wochenbeiträge im Sinne des § 1280 R.-V.-D. auch die Zeiten ohne versicherungspflichtige Beschäftigung, während denen der Anwärter oder Versicherte eine Invalidenrente aus einer Kasse oder Sonderanstalt, oder Unfallrente von mindestens einem Fünftel der Vollrente bezog. Da nun nach § 1255 Absatz 3 R.-V.-D. der Versicherte, welcher zwar nicht dauernd invalide, aber während 26 Wochen ununterbrochen invalide gewesen ist, für die weitere Dauer der Invalidität die Krankenrente bekommen kann, so wird in den Fällen, bei denen das Jahr abgelaufen ist, für die Krankheitswochen als Beitragswochen angerechnet werden (ohne Beitragszahlung), die Gewährung der Invaliden- (Kranken-) Rente regelmäßig in Frage kommen. In diesen Fällen ist also darauf zu achten, daß der Kriegsbeschädigte den Antrag auf Gewährung der Krankenrente bei dem Versicherungsamt des Lazarettortes stellt.

Mitteilung der Obersten Heeresleitung.

WZB. Großes Hauptquartier, 10. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Bei Arras ist der Artilleriekampf in weiterer Steigerung begriffen. Unsere Gräben westlich von Lens und Avion waren gegen das Ziel vergeblicher feindlicher Unternehmungen. Fresnoy blieb gegen erneute englische Angriffe reslos in unserer Hand. Um den Besitz von Bullecourt tobt der Kampf hin und her.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Reims nahm die Geschäftstätigkeit zeitweise wieder zu, hielt sich im allgemeinen aber in mäßigen Grenzen. Am Winterberg und bei Ste. Marie Fe. östlich von Cormicq, wurden mehrmals wiederholte französische Angriffe in erbittertem Nahkampf und durch Gegenstoß abgeschlagen. Nordwestlich von Proennes blieben feindliche Teilvorstöße erfolglos.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In mehreren Abschnitten verliefen Unternehmungen unserer Aufklärungsabteilungen erfolgreich.

Neun feindliche Flugzeuge wurden durch Luftkampf, eins durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Karajowka, bei Bezegany und bei der Bahn Tarnopol-Zloczew lebte das Artillerie- und Minenfeuer zeitweise auf.

An der

Macedonischen Front,

wurde gestern die Schlacht mit größter Erbitterung fortgesetzt und übertraf in ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Monastir scheiterten feindliche Angriffe, die den Besitz unserer Höhenstellungen zum Ziele hatten. Im Gernabogen wurden morgens, nachmittags und abends durch stilles Artillerie- und Minenfeuer vorbereitete, auf einer Front von 16 Km. durchgeführte Massenangriffe von Italienern, Franzosen und Russen unter den schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen. Südlich von Voden in unsere Stellung eingebrachte Serben wurden blutig zurückgeworfen.

Die verbündete deutsche und bulgarische Infanterie hat in hartnäckiger Abwehr und erbitterten Gegenstößen, unterstützt durch die sich allen Lagen schnell anpassende Artillerie, ihre Stellung reslos behauptet und sich glänzend geschlagen.

WZB. Großes Hauptquartier, 11. Mai

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien erreichte gestern an der ganzen Kampffront von Arras größere Heftigkeit. Teilvorstöße der Engländer bei Fresnoy-Moerue und zwischen Menchy und Cherilly blieben erfolglos. Bei einem Versuch, Bullecourt durch Umfassung zu stürmen, wurde der Feind verlustreich abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz

Nach verhältnismäßig ruhigem Vormittag hat gegen Abend die Kampftätigkeit zwischen Soissons und Reims wieder zugenommen. Stärkerer Artilleriekampf aller Kaliber entwickelte sich besonders an der Straße Soissons-Laon, beiderseits von Craonne, längs des Aisne-Marne-Kanals, in der Champagne und stellenweise auch in den Argonnen.

Starke französische Angriffe zwischen dem Winterberg und der Straße Corbeny-Berry an Bac sowie bei Proennes schlugen fehl.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht

Keine besonderen Ereignisse.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer wurden am 10. 5. achtzehn feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon zum Absturz gebracht, Leutnant Febr von Dethofen bezwang seinen 22., Leutnant Contermann seinen 30. Gegner.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Geschäftstätigkeit blieb gering.

Macedonische Front

Erneute Angriffsvorstöße der Franzosen und Serben zwischen der Cerna und dem Vardar konnten an der für die Entente truppenverlorenen Schlacht nichts mehr ändern. Sie wurden reslos abgeschlagen. Aus den Truppenhandlungen geht hervor, daß der Feind in den dreitägigen ergebnislosen Angriffen besonders schwere Verluste erlitten hat.

Die Frage der Kriegsent- schädigung.

Aus Berlin wird uns geschrieben: In einem Artikel der offiziellen „bayerischen Staatszeitung“, der dem Blatt von „besonderer Seite“ zugegangen ist, wird die Frage der Kriegsent-
schädigung mit dem Ergebnis erörtert, daß die Notwendig-
keit einer solchen für Deutschland verneint wird. Der Ar-
tikel fordert eine „Fülle von Zugeständnissen“, die gleichbedeu-
tend mit einer Kriegsent-
schädigung von einer Milliarden-
summe in bar seien“, und niemand in Deutschland hat wohl
besonderen Wert darauf gelegt, daß eine Kriegsent-
schädigung in Gold an uns käme. Schon 1871, wo wir zudem eine ge-
wisse Summe Goldes für die Einführung der Goldwährung
nötig hatten, ist der bei weitem größte Teil der Kriegsent-
schädigung in Wechseln und Devisen, die uns Forderungen-
rechte im Ausland verschafften, gezahlt worden, und in die-
sem Krieg haben wir es ja in besonders eindringlicher Weise
erfahren, daß die größten Kräfte unserer Volkswirtschaft nicht
im Gelde, sondern in den wirtschaftlichen Gütern stecken. Bei
einer Kriegsent-
schädigung kann sich es sich daher nur darum
handeln, Deutschland in der zweckmäßigen Form die Mittel zu-
zuführen, die ihm eine sofortige, ungehemmte und unge-
schwächte Kraftentfaltung in der Welt wieder ermöglichen.

Dazu sind, wie der angeführte halbamtliche Artikel der
„bayer. Staatszeitung“ ganz richtig betont, unentgeltliche
oder Lieferungen zu niedrigen Preisen von Rohstoffmateria-
lien seitens unserer Feinde vor allem nötig. Denn Deutsch-
land hat während des Krieges seine Bestände und Reserven
an Rohstoffen, bei deren Bezug es auf das Ausland ange-
wiesen war, allmählich aufgebraucht, seine Volkswirtschaft be-
fand sich, soweit die Produkte nicht im eigenen Lande wieder
zu erzeugen waren, im Zustande der Liquidation, und die
vornehmste Sorge wird es daher sein, seine Rohstofflager wie-
der aufzufüllen. Würden wir Gold von unseren Feinden
als Entschädigung erhalten, so müßte dieses doch wieder
außer Landes wandern, um uns die nötigen Rohstoffmaterialien
herbeizuschaffen, von deren Besitz unser Exporthandel und
damit die Wiederherstellung unserer Währung abhängig ist.
Durch diese direkten Rohstofflieferungen unserer Feinde si-
chern wir uns außerdem die benötigten Mengen, soweit sie
nicht ohne Bezahlung uns zufallen, zu festen Preisen, wäh-
rend wir sonst durch Preistreiberereien empfindlich geschädigt
werden oder gar auf Schwierigkeiten bei der Erlangung der
notwendigen Mengen überhaupt stoßen könnten. Dabei ist
wohl als sicher anzunehmen, daß die Lieferungen im Frie-
densvertrage zu Durchschnittspreisen so festgelegt werden,
daß alle Spekulationen und Preistreiberereien unseren Gelde-
n zu Last fallen.

Aber neben dem Bezug von industriellen Rohstoffen
scheinen uns auch Vereinbarungen über die Zuführung von
Nahrungs- und Futtermitteln unbedingt erforderlich zu sein.
Einerseits muß unsere Landwirtschaft wieder kraftvoll aufge-
baut werden, andererseits muß angesichts der allgemeinen
Lebensmittelnappheit, die auch ein baldiges Kriegsende nicht
völlig wird abwenden können, die Ernährung unserer Be-
völkerung zu niedrigen Preisen sichergestellt werden. Denn
es ist durchaus notwendig, daß unser Volk möglichst bald durch
eine kräftige Ernährung über die Zeiten der Entfaltung und
Schwächung während des Krieges hinweggebracht wird;
dann werden in ihm die Kräfte zu neuer wirtschaftlicher Ent-
faltung viel schneller emporwachen.

Gleichzeitig werden wir dadurch wesentlicher Sorgen für
die Übergangszeit entbunden. Denn das Zurückfließen von
Millionen Geldgrauer auf den Arbeitsmarkt wird trotz aller
Vorbereitungen einen gewissen Lohndruck zur Folge haben,
und es ist daher durchaus erforderlich, daß sich die Bevölkerung
bei niedrigem Einkommen auskömmlich ernähren kann. —
Die Menge der ohne Entschädigung oder zu billigen Preisen
zu liefernden Rohstoffmaterialien und Lebensmittel seitens
unserer Feinde muß aber dadurch bestimmt werden, daß uns
durch sie die Wiederherstellung unserer Saluta gewährleistet
wird.

Sedenfalls brauchen wir tatsächliche Sicherheiten, die
unsere neuen Kämpfe um den Weltmarkt baldigen Erfolg
versprechen. Nach unserm Siege und dem starken Aufbau un-
serer Binnenwirtschaft werden wir auch die Macht und Kraft
haben, auf dem Weltmarkt unsere alte Stellung uns wieder-
zuerobern.

Bedenklich an den Ausführungen des offiziellen Artikels
muß aber erscheinen, daß unter die Fülle von Zugeständnissen
seitens unserer Feinde die Herausgabe unserer beschlagnahmten
Schiffe und der deutschen Kolonien gerechnet wird, deren
Mittelsache doch eine Selbstverständlichkeit ist. Ebenso ist nicht
recht verständlich die Begründung des Verzichtes auf bare
Kriegsent-
schädigung damit, daß die 60 Milliarden Kriegs-
anleihe nur einen geringen Teil des 375 Milliarden betragenden,
um jährlich 10 Milliarden wechselnden Volksvermögens dar-
stellen. Denn durch die unentgeltlichen bzw. billigen Lie-
ferungen von Rohstoffen durch unsere Feinde, für deren volle
Bezahlung unsere Erwerbskräfte an das Reich Kriegsanleihe
hingeben haben, wird doch eben ein Teil unserer Milli-
ardenförmig abgeführt, und das halten wir für unbedingt er-
forderlich, soll nicht die kommende Generation unter einer
drückenden Steuerlast wesentlich in ihrer Kraft zu neuem
wirtschaftlichen Aufstieg gehemmt werden, zumal in den
Kriegsanleihen unsere Kriegskosten durchaus nicht völlig ent-
halten sind.

Diese Formen einer Kriegsent-
schädigung treten aber na-
türlich zurück hinter der durchaus erforderlichen Erweiterung
unserer Grenzen, die in dem offiziellen Artikel überhaupt
nicht erwähnt wird. Denn nur durch neue Siedlungsmöglich-
keiten unseres Vaterlandes und die damit verbundene Stär-
kung unserer landwirtschaftlichen Produktion einerseits und
die Inbesitznahme der Erzgruben an der lothringischen Grenze
andererseits, deren Wert auf 23 Milliarden geschätzt wird,
und die unsere Eisenproduktion unabhängig vom Ausland
machen, können wir eine wirkliche Entschädigung unserer
schwerwiegenden Verluste und eine Sicherstellung unserer
Zukunft erlangen.

Unsere Feinde betrachten es fortgesetzt als ihr Kriegs-
ziel, Deutschland kommerziellen, industriellen, agrarischen und
finanziellen Reichtum durch schwere Abgaben nach erzwungenem
Siege fortwährend zu untergraben; nicht vernichten wollen
sie Deutschlands Handel, sondern nur Herren seiner Ent-
wicklung bleiben; wir sollen für sie Feinde. Wir wollen
nur freie Entwicklung in der Welt haben und dazu uns durch
einen deutschen Frieden die erforderliche Machtgrundlage
sichern.

Im Flugzeug über die Kar- pathen an den Feind.

Schon lange hatte ich mir vorgenommen, mit die feind-
lichen Stellungen nicht nur von der vordersten Infanterie-
Stellung und den zahlreichen Beobachtungsstellen meiner

schweren Artillerie, sondern auch aus der Luft anzusehen. Nur
etwas fehlt, kann ja dem Feinde Schaden tun, und je
vielfältigere Anschauung man über die feindliche Aufstellung
hat, umso gründlicher kann man sie bekämpfen. Da meine
schwere Artillerie hier ihre tobenden Feuerschüsse auf
einen Raum von 4 Meilen Breite richten kann, so war es mir
in dem Gebirgslande noch nicht möglich gewesen, alles per-
sönlich in Augenschein zu nehmen. Erfordern doch einzelne
Befuche z. B. bei meinem feindlich am weitesten auf einem 1200
Meter hohen Berg befindlichen vorgeschobenen Beobachter
1 bis 2 Tage! Dabei rastet die Arbeit „zu Hause“, d. h. in
einem verlassenem rumänischen Dorf, das noch unter feind-
lichem Artilleriefeuer steht, keinen Augenblick. Dauernd lau-
tet der Fernsprecher, den ich so oft handhabe, daß ich an der
linken Backe schon eine stark schmerzende Stelle besitze. Sind
doch dauernd von meinen zahlreichen Batterien, darunter
„M 2 e“ und „M 2 t a s“, eingehende Erfahrungsberichte zu
verwerten und darauf die Batterien mit ihrem Feuer anzu-
setzen. Jeden Augenblick kommt was anderes. Jetzt schängt
der Russe da, worauf ihm Zuckerschmelze aus den Haubizen vor-
gesetzt werden. In anderer Stelle ist ein Beobachtungsstand
erkannt. Zwei Meilen links oder rechts davon bittet die stark
beschoßene Infanterie um Hilfe. Da sind rauchende Unter-
stände gesehen. Plötzlich ruft der Flieger an, der eine feuernde
feindliche Batterie beobachtet und mit einer Batterie dagegen
schießen will. Inzwischen kommen und gehen abgelöste Ba-
terieführer und Beobachter, die mir stets persönlich Vortrag
halten. Zur Belohnung dafür kommen sie dann einige Tage
in Ruhe. Jetzt erscheint der Adjutant mit den Unterschriften,
denn auch alle wirtschaftlichen Angelegenheiten der zahlreichen
Batterien gehen durch meine Hand. Dazu der dauernde Fern-
sprechverkehr mit dem vorgeordneten Armeekorps, den Divi-
sionen, der Feldartillerie, der Infanterie. Kurz, ich glaube,
dieser kleine Ausschnitt genügt. Ganze Tage ist man aber
in Gottes feier Natur, mit Gebirgsausrüstung, gänzlich un-
bewaffnet, nur die Gasmaske gemahnt an den Krieg. Dann
kauft man bald hier, bald da auf, „die feindliche Seele aus-
scheiden“, aber viel öfter lobend, flüstert auf die Hochstände,
hoch auch in der vordersten Linie in tiefem Schnee und ver-
schafft sich mit dem getreuen Doppelglas Übersicht über die
neuesten Arbeiten des Feindes. Es ist zu sprachhaft, die nicht-
abnehmenden Posten der Russen zu belauschen.

Vorgestern kam ich endlich dazu, meinen langersehnten
Bunsch, zu fliegen, auszuführen, was ich seit einem Jahre,
der Beendigung meiner Ausbildung als Artillerieflieger, nicht
mehr gekonnt hatte. Also auf! 25 Km. im österreichischen
Auto, — denn mein Korps ist ein österreichisch-ungarisches —
über den Karpathenpaß, an ungezählten Kolonnen vorbei ins
feindliche Landhübschen. Dort noch schnell einiges bei
dem Generalstabschef der Armeegruppe, einem lieben alten
Kriegsakademiefreund, Garde-Mann, erst gekippt, dann zu den
österreichischen Fliegern, mit denen ich schon so oft zusammen-
gewesen. Hier gutes Mittagessen in vergnügtem Kreise, und
im mit zwei ungarischen feurigen Kappen bespannten Wagen
auf den Flugplatz. Hier herrscht Großbetrieb, zu dem ich
viele Zuschauer, auch fünf rote-Kreuz-Schwestern, eingefunden
hatten. Starteten doch fünf Flugzeuge gleichzeitig. Der Führer
der Flieger-Kompagnie selbst wollte mit fliegen. Es
herrschte herrliches Frühlingswetter. Und um uns, die wir in
der Ebene saßen, glänzte im Sonnenschein die schneebedeckten
ehrwürdigen Karpathenhäupter, die schon so viele Völker aus
den meisten Erdteilen durch den Paß hatten eilen sehen, zu-
legt die Rumänen, diese im schnellsten Tempo. Rasch prüft
der liebenswürdige und doch so energische Hauptmann P. sein
Doppelbeder; ich mache mich zurecht, d. h. setze nur die
Sturztappe auf. Schäl um den Hals und Karte zur Hand.
Dann schweben wir auf den mächtigen Gebirgswall los, der
wie eine Mauer vor uns stand. Immer kleiner und kleiner,
zuleist Spielzeughäuschen wurden die Häuschen, die Chaufsees
zu feinen Windfäden, die Bäche zu blühenden Fäden, aber vor
uns erhoben sich immer noch drohend die schneebedeckten Rie-
sen; sie schienen unüberwindlich zu sein. Doch in lustvollen
Spiralen schraubt sich der so kleine elegante Doppelbeder
unter der Weiserhand seines Piloten in die Höhe, und David
überwindet auch hier den Goliath.

Nur rechts und links noch die überhöhten Riesen von
über 2000 Meter. Doch schon liegen die mit kleinen Stei-
nabellspitzen (Kolonnen) besäten Serpentina des Passes, einer
sch bewegenden Riesenschlange vergleichbar, tief unter uns.
Schon längst habe ich mich abgeregelt und trinke bewundern-
den Auges das herrliche Schauspiel in mich hinein. Hinter
uns die Ebene mit den bunten Spielzeughäuschen, Halben, den
geschlängelten Silberfäden und auf drei Seiten hunderte und
abehunderterte von schnee- und waldbedeckten Schneekuppen bis
in die weiteste Ferne. Mensch, wie bist du so klein dieser über-
lichen großartigen Natur in ihrer erhabenen Ruhe gegenüber!
Doch es gilt sich loszureißen, denn die Pflicht ruft. Schon
weist der Führer mit fragendem Blick auf den Feind, weiß er
doch nicht, ob ich mich von oben in den vielen Kuppen, die so
gleich ausschauen, zurecht finde. Also die Karte zur Hand.
Jetzt kommt mir die einst in Sütterbog erworbene Übung zu-
statten, bald habe ich mich zurecht gefunden. Wir schweben in
3300 Meter Höhe über dem Meeresspiegel über dem entge-
wachten Talboden, wo ich sonst bei drei Seiten Erdenwärmern
haufe, dort vor uns der hochragende Tannenwald (1200 Mtr.)
muß unser erstes Ziel sein. Ich zeige dem Führer den Ort,
wo es auf der Karte ist, und dann im Gelände. Befriedigt
nicht er, das Vertrauen ist hergestellt.

Und donnernd rast der Propeller und macht der Wind,
gegen dessen Stärke der auch durch das schnellfahrende Auto
erzeugte Wind nichts anderes als linder Sephyr ist, die freien
Teile des Gesichtes erstarren. Da, unter mir ein dünner Fa-
den im Schnee und in den Wäldern, vielfach verschönert und
gezaht. Also, die dem Gebirgslande angepaßten eigenen
Infanterie-Stellungen und gegenüber die feindlichen, oft so
nahe! Das Doppelglas zur Hand! Und eben will ich mich
mit dem Gefühl des Jägers auf dem Anstand, wenn der Bod
in Schußweite anspringt, in die Einzelheiten vertiefen, da
nach rechts und nach unten. Neben uns zerplatzt eben im
Sturmwind ein weißes Wölkchen, ein Schrapnell. Und nun
läßt der Führer seine Kunst spielen. In Spiralen und Kur-
ven, in kleinen Gleitflügen und Wendungen sucht er den un-
ten richtenden Artilleristen ihre zu führen, dessen aufblühende
Schüsse man deutlich bei einer Fabrik erkennt. Ich sah mir
die Sache zuletzt stehend an, so wunderbar interessant war dies
Spiel und die Kunst, die mein Führer entwickelte.

Der geärgerte Feind gab bald den Kampf auf. Hätte er
aber gewußt, daß der Kommandeur der schweren Artillerie,
die ihm hier so großen Schaden bebrachte und noch immer
beibringt, sich vor seinen Rohren befand, hätte er es wohl
anders gemacht.

Nun konnte ich mich nach diesem hochinteressanten Inter-
mezzo den feindlichen Stellungen widmen, die ich in mich
fühlend aufnehmen mußte, um — ihnen später möglichst
großen Schaden zuzufügen. Dreimal legten wir die vier
Meilen Front zurück, wobei mein hervorragender Führer
dauernd mitbeobachtete und dabei das Flugzeug so meisterhaft
führte, daß man von den Gebirgsböden wenig spürte. Hier und
da droffelte er den Motor ab und machte mich auf Einzelheiten

mit höchstem Stimmenaufwand, der aber an mein Ohr nur
als Flüster drang, aufmerksam. Weit drüben z. B., in Ru-
mänien, beschossen die Russen eifrig eines unserer anderen
Flugzeuge, hier legten die Russen ein neues Magazin an, dort
erkannte man eine neuerstandene Batterie. Und siehe, da
hinter der russischen Front auch die Steindabellspitze, aber viel
weniger als bei uns, aber ein Ergebnis unseres Schie-
ßens, also die Russen wagten in der Hauptsache nur bei Nacht
zu ergänzen.

Inzwischen schlugen noch mehrere Schrapnells bei uns ein,
die der Führer nur mit einer wegwerfenden Handbewegung
abtat. Aber ich merkte mir die Punkte an, wo Neubauten
entstanden waren, um mich dieser bei nächster Gelegenheit
liebervoll mit meinen Kartäunen und Bombarden anzunehmen.
Dabei noch prüfende Blicke, ob auch meine eigenen Batterien
gut gegen Fliegergeschütz geschützt wären, insbesondere die auf
Grenzgebirgs-Höhe liegenden Beobachtungsstellen.

Ein kurzer Abstecher noch in Feindesland. Die Finger
erkannten am Doppelglas, die Kälte drang durch den dünnen
Boden in die Reithose, und die erlärten Rippen wollten
nicht mehr sprechen. Aber was wollte das sagen gegen das
Hochgefühl, mit dem man die gegen sonstige zum Teil
so vollkommen gedeckten feindlichen Stellungen überhau, und
gegen das wundervolle Hochgefühl des Beherrschens der Luft
noch dazu über so herrlicher Landschaft? Als wir den dritten
Längsflug hinter uns hatten, wandte sich mein Führer mit
fragendem Blick nach mir um und zeigte nach der Richtung
des Rückfluges. Noch einmal genoß ich nun das herrliche
Schauspiel der stummen Bergriesen, der lieblichen Täler,
während wir langsam hinunterglitten, und bald die eben über-
wundenen Giganten folgten ihr weischtimmerndes Haupt über
uns erhoben.

Da tauchen die großen Dörfer in der Ebene auf, da wer-
den die Spielzeughäuschen wieder groß, die Windfäden Bän-
der, die Steindabellspitze wirkliche Hügel und Berge. Dort
zeigen sich schon die Flugzeuglande, und sicher und elegant
landet mein hervorragender Führer, den ich in den letzten zwei
Stunden bewundern gelernt habe. Unten interessanter Em-
pfang durch die Fliegeroffiziere: Wie war's? „Herrlich“. Wäh-
renddessen furtete auch einer nach dem anderen der entfalteten
Riesenvögel heran. Im Wagen zu einem gemühten Kaffe-
stündchen zu den Herren der Armeegruppe, dann die 25 Km.
lange Autofahrt über den Serpentinaß, den ich vor einigen
Stunden so tief als Riesenschlange unter mir gesehen, in
wunderbarem sternklaren Abend, und zum Abendbrot mit
meinen Herren in der selbstgebaute vierzimmerigen Ge-
biegsbaude.

Das war das, was ich erlebt und empfunden bei meinem
ersten Flug über die Karpathen an den Feind.

Bracht, preuß. Major der Artillerie.

Die Wiedereroberung von Fresnoy.

III. Im Naume von Arros kam am 8. Mai abends
die stärkere bereitgestellte englische Infanterie westlich von
Cavellie in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung.
Ein gleichzeitig gegen den Bahnhof Roux in 1 Kilometer
Breite angelegter Angriff brach blutig in unserem Infan-
terie- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Stochtrupps,
die an der gleichen Stelle den Angriff nachts wiederholten,
wurden ebenfalls abgewiesen. Am 11. Uhr abends wurde ein
nach einem schlachtartigen Feuerüberfall gegen Bullecourt
vorgetragener Angriff gleichfalls glatt abgewiesen. Die Wie-
dereroberung von Fresnoy durch bayerische Truppen am 8.
Mai vormittags war eine im vollsten Umfange geglückte Un-
ternehmung. Trotz des zähesten feindlichen Widerstandes
wurde der Westrand des Dorfes von den Bayern mit großer
Tapferkeit wiedergewonnen, die über 300 Gefangene und
6 Maschinengewehre einbrachten, und dem Feinde, wie auch
bei seinen zweimaligen vergeblichen Gegenangriffen schwere
Verluste zufügten. Ein nach einer starken trommelfeuerar-
tigen Vorbereitung am 8. Mai nachmittags offenbar geplan-
ter dritter Gegenangriff kam in unserem Feuer nicht zur Ent-
wicklung. Starke feindliche Stochtrupps, die am 7. Mai um
4 Uhr vormittags gegen Fresnoy zum Angriff vorgehen,
wurden ebenfalls verlustreich abgewiesen. Die in ihren Be-
richten recht bezeichnend gewordene Engländer melden heute
um 2.40 Uhr vormittags, daß der dritte feindliche Gegenan-
griff gegen die britischen Stellungen südlich des Souchezflus-
ses blutig und völlig gescheitert ist. Die Schlacht ist insofern
folgende: Die Engländer versuchten, ihre Linien gegen unsere
Stellungen vorzuschieben. Von oft zu Zeit stoßen wir aus
unseren Linien heraus, werfen die Engländer in ihre Aus-
gangsstellung zurück und holen uns Gefangene; alles Unter-
nehmungen, die uns so gut wie keine Verluste kosten. Das
sind die heftigen deutschen Gegenangriffe.

Erbitterte Kämpfe in Mazedonien.

II. Einer 1/2 St.-Meldung aus Sofia zufolge sind seit
dem 6. Mai an der ganzen mazedonischen Front erbitterte
Kämpfe im Gange. Die Hälfte der Front bis zum linken
Barbar wird von den Engländern gehalten, vom Barbar
bis zum Prespa-See stehen die Franzosen, Russen, Italiener
und Serben. Im Cerna-Bogen erschienen am Dienstag die
Russen zum ersten Male. Sie ergaben sich in großen Scharen,
der Feind erlitt bei den letzten Kämpfen schwere Verluste.
Ganze Bataillone wurden vernichtet. Es ist anzunehmen,
daß diese mächtigen Angriffe nur den Anfang einer Offensive
bedeuten und, wenn die ungeheuren Verluste den Feind nicht
einschüchtern werden, wird diese Offensive auf lange Zeit
hinaus entscheidend sein. Nach Aussagen französischer Ge-
fangener ist der Weg von Santi Quaranta nach Mazedonien
bereits fertiggestellt, so daß der Transport der von Stellen
verschifften Waren nach der Front erleichtert wird.

III. In Mazedonien gingen am 8. Mai die Kämpfe
fort. Im Cernabogen hielt das feindliche Artilleriefeuer vom
frühen Morgen in gleicher Stärke wie am Vortage an. In
der Mitte des Abchnittes auf der Höhe 1950 und in der
Gegend südlich Orle steigerte es sich zeitweise zum Trommel-
feuer. Stärkere Truppenansammlungen in den feindlichen
Gräben wurden hier unter schwerstem Vernichtungsfeuer ge-
nommen. Wo einzelne feindliche Kompagnien ihre Gräben
verließen, wurden sie durch das Feuer aller Waffen, zum
Teil im Handgranatenkampf, zurückgetrieben. Ein starker
Angriff gegen den Ostteil der Cernabogen-Stellung brach un-
ter den schwersten Verlusten für den Gegner vollkommen zu-
sammen. Ein abends wiederholter Angriff erlitt das gleiche
Schicksal, ebenso ein etwa zu gleicher Stunde gegen den West-
teil des Cernabogens ausgeführter starker feindlicher Vor-
stoß. Die Verluste der hier kämpfenden italienisch-russisch-
französischen Kräfte sind außergewöhnlich schwer, während die
unseren gering blieben. Auch bis zum Doiran-See war das
Feuer an vielen Stellen lebhafter. Ein Angriff gegen Gra-
diste wurde im Vernichtungs- und Sperrfeuer abgeblasen.
Westlich des Barbar wurden vier feindliche Kompagnien, die
gegen die bulgarischen Stellungen bei Ucol Mah vorgedrö-

Die nur in Ru-
an-
an, dort
lebe, da
über viel
schie-
ei Nacht

uns ein,
bewegung
inbauten
gegenheit
mehrten.
atterien
die auf

Finger
dünnen
wollten
gen das
um Teil
ah, und
der Luft
drücken
wer mit
Nichtung
berliche
Taler,
en über-
pt über

da wer-
n Bän-
Dort
elegant
en zwei
Emp-
Bäh-
fanden
Kaffee-
35 Km.
einigen
hen, in
er mit
en Ge-

meinem
rie.

abends
von
stlung.
ometer
Infan-
truppen,
holten,
rde ein
lecouet
le Wie-
am S.
ste An-
stundes
großer
ne und
die auch
schwere
enerar-
geplan-
nt Ent-
at um
gingen,
en Be-
heute
genan-
gesflut-
unfere
re aus-
Unter-
Das

und seit
bitterte
Infen
Bardar
allener
lag die
charen,
erlufte,
ehmen,
fenfiove
d nicht
e Zeit
er Ge-
onten
Italien

Kämpfe
er von
n. In
in der
unmel-
bliden
er ge-
raben
t, zum
starker
ch un-
en zu-
gleiche
West-
Bor-
uffisch-
nd die
ar das
Gra-
lagen,
en, die
inwar-

abgewiesen. Nach starkem feindlichen Feuer, das sich gegen Abend zu großer Heftigkeit steigerte, erfolgte der erwartete Angriff auf der Front Casca-Doran-See. Die Engländer brachen in vier starken Sturmwellen vor, ohne indessen irgendwelche Erfolge gegen die Bulgaren erzielen zu können. Auch spätere Angriffe scheiterten. Besonders erbittert waren die Kämpfe um den Staußberg, 1 Kilometer südöstlich des Ortes Doran. Hier sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Die Haltung aller an den Kämpfen beteiligten deutschen und bulgarischen Truppen war ausgezeichnet. Das vorzüglich geleitete Feuer der Artillerie war nach Meldung der Infanterie von größter Bedeutung.

Wieder 22 500 Tonnen versenkt.

BB. Berlin, 10. Mai. (Mittl.): Neue U-Bootsfolge im Atlantischen Ozean: 4 Dampfer und 4 Segler mit 22 500 Tonnen. Darunter befinden sich u. a. folgende Schiffe: der bewaffnete englische Dampfer Sebed, 4601 Tonnen, mit Stützgut nach Australien, und Delmira, 8459 Tonnen, mit Öl für England, ein unbekannter bewaffneter Dampfer mit Kurs nach England und ein unbekannter Dampfer, Ladung anscheinend Munition; von den versenkten Seglern führten u. a. einer Mais und ein anderer Düngemittel nach England.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

England verheimlicht U-Boot-Verluste.

BB. Berlin, 10. Mai. Es mehren sich Beweise, daß England die Namen vieler torpedierter Schiffe verheimlicht. Eine Anzahl dänischer Gesellschaften wurde von englischen Versicherungsgesellschaften für Waren entschädigt, die mit Schiffen untergingen, deren Torpedierung England nicht bekanntgab.

30 000 englische Arbeiter streiken.

BB. London, 10. Mai. Aus einer Anfrage im Unterhause geht hervor, daß 30 000 Arbeiter der Munitionswerke in Southamshire die Arbeit niedergelagt haben nach dem Streikstreifen zwischen der Leitung der Munitionsfabrik und 500 streikenden Arbeitern sechs Wochen vom Munitionsfriedensgericht unberücksichtigt gelassen wurden.

Ein russisches Koalitionsministerium?

UL. Die Frage der Neuordnung der Regierung wird nach dem Petersburger Korrespondenten des Corriere della Sera mit steigendem Eifer erörtert, und die Forderung eines Koalitionsministeriums, durch welches dem Dualismus zwischen der vorläufigen Regierung und dem Arbeitererrat ein Ende gemacht würde, gewinnt immer mehr Anhänger. In einer vom Arbeitererrat einberufenen Versammlung der Vertreter der Soldaten sämtlicher Bataillone und Regimenter in Petersburg traten einige Redner für die Errichtung eines ausschließlich sozialistischen Ministeriums ein. Die Mehrheit erklärte sich jedoch gegen eine reine Arbeiterregierung, aber für eine Erweiterung des Ministeriums durch Hinzuziehung von Vertretern und Sozialisten und in erster Linie von Vertretern des Arbeiterrates.

Militär des russischen Kriegsministers.

BB. Nach Meldungen Petersburger Zeitungen ist die Entlassung des Kriegsministers Gutschkow derart, daß er sich gezwungen sehen dürfte, die Leitung des Kriegsministeriums für unbestimmte Zeit vollständig aus den Händen zu geben. Sämtliche Porträts bei Gutschkow wurden abbestellt.

Neuer russischer Kommandierender der Nordfront.

UL. Aus Petersburg wird gemeldet, daß General Dragomir zum Chef des Heeres an der Nordfront als Nachfolger des Generals Ruziti ernannt wurde.

Eine russische Meerengen-Forderung.

BB. Sebastopol, 10. Mai. (Petersb. Tel.-Ag.) Der Kongreß der Vertreter der Schwarzmeer-Flotte, der Garnison und Arbeiter nahm eine Entschließung an, die vollkommen die Bittschaft für die Freiheit der Durchfahrt durch alle Meerengen und Bittschaft dafür verlangt, daß keine feindliche Flotte in das Schwarze Meer einfahren kann.

BB. Petri Parvian meldet aus Petersburg: Der Vollziehungsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats hat die Behörden ersucht, die Bildung von ukrainischen, estländischen und holländischen Regimenten nicht zu gestatten.

Miljukow erkrankt.

UL. Der russische Außenminister Miljukow ist nach einer Meldung der „Wschernaja Wrenja“ erkrankt und hat seit 3 Tagen seine Wohnung nicht verlassen.

Miljukow 12 Stunden in Haft.

UL. Während der Petersburger Unruhen wurde Miljukow im Automobil unter dem Vorwand verhaftet, daß auf seinen Befehl die Massen beschossen worden seien. Innerhalb des Arbeiterrates wurde ein energischer Vorstoß gemacht, Miljukow vor Gericht zu stellen. Auf die dringenden Vorstellungen der Regierung wurde der Minister jedoch nach 12 stündiger Haft wieder freigelassen.

Wo ist Buchanan?

UL. Nach Meldungen aus Petersburg sind die Gerüchte über die Flucht des englischen Botschafters Buchanan darauf zurückzuführen, daß der Botschafter, beunruhigt durch die letzten Ereignisse, die Hauptstadt verlassen hat, um auf seinem in der Nähe von Petersburg gelegenen Landgut Ruhe und Erholung zu suchen. Der „Dien“ behauptet, daß der Botschafter der Ruhe dringend bedürftig sei, so daß er früher als gewöhnlich die Hauptstadt verlassen habe.

Auch der französische Botschafter aus Petersburg abgereist.

bb. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Aus zuverlässiger Quelle erfahre ich, daß nicht allein der britische Botschafter Buchanan plötzlich Petersburg verlassen habe, sondern auch der französische Botschafter Paleologue während der neuen Unruhen in der letzten Woche heimlich aus der russischen Hauptstadt abgereist sei, und zwar noch vor dem englischen Botschafter. — Die „F. R.“ meldet aus Stockholm: Wie ich erfahre, wird Botschafter Paleologue nicht nach Petersburg zurückkehren. Sein Nachfolger wird der bisherige französische Munitionsminister Thonias.

Frankreichs Unruhe über Rußlands Friedenswünsche.

UL. Die französische Regierung hat beschlossen, der Abordnung der Minderheitssozialisten die Pässe nach Stockholm zu verweigern. Der Beschluß der Regierung zeigt die ungewöhnliche Unruhe, die sich der französischen Presse seit dem Bekanntwerden der Beschlässe des Petersburger Arbeiterrats zur Friedensfrage bemächtigt hat. Das Komitee und der Ministerrat hatten täglich lange Sitzungen ab. Die Presse ist in höchster Aufregung.

UL. Das Journal des Debats führt aus, daß man in Frankreich der vom Ausschuss der Arbeiter und Soldaten ernannten Kommission für auswärtige Angelegenheiten in Petersburg jede Anerkennung verweigern müsse.

Auch die Russen in Frankreich wollen Frieden.

bb. Die der Berliner Lokalanzeiger berichtet, feste durch Drohung mit einer Militärrevolte die 8000 Mann starke 3. Brigade des russischen Expeditionskorps in Frankreich die Entsendung zweier Delegierter in den Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat durch. Sie seien mit der Forderung nach raschestem Frieden und nach Bodenverteilung beauftragt.

Skandinavische Friedensinitiative

UL. Stockholm, 10. Mai. Gestern traten in Stockholm die drei skandinavischen Ministerpräsidenten mit ihren Außenministern zu einer dreitägigen Konferenz zusammen. Gestern überreichte der Vollzugsausschuß des schwedischen Verbandes dem schwedischen Außenminister ein Schreiben, in dem eine skandinavische Initiative zur Friedensvorbereitung vorgeschlagen wird.

Zuversicht auf baldige und glückliche Beendigung des Krieges.

BB. Die bayerische Staatszeitung bringt über die Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten folgende halbamtliche Meldung: Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten trat gestern und heute unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen von Hertling zu Sitzungen zusammen, die in regelmäßiger Wiederkehr beim Reichsanwalt stattfinden. Die Verhandlungen führten zu einem Meinungsaustausch, wobei die von voller Zuversicht auf eine baldige und glückliche Beendigung des Krieges getragenen Ausführungen des Reichsanwalts über die Gesamtlage und die zu befolgende Politik einhellige Zustimmung der anwesenden Bundesratsmitglieder fand.

Admiral v. Capelle über den Sieg der U-Boote.

Berlin, 9. Mai. (Reichstg.) Beraten wird der Haushaltsplan der Marineverwaltung. Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Dr. Pflieger (Ztr.). Er führt u. a. aus: Was unsere braven Seeleute unter genialer Führung geleistet haben, das hat die Bewunderung der ganzen Welt erregt. Der Glaube von der Überlegenheit der englischen Flotte ist gründlich zerstört worden. Mit dem 1. Februar setzte der uneingeschränkte U-Bootkrieg ein und zeigte schönste Erfolge. Der Ausschuss hat die Admiraltät beauftragt, der gesamten Mannschafft und den Offizieren der Marine für ihre hervorragenden Leistungen den Dank des Volkes auszusprechen, insbesondere den U-Bootleuten. Dankbar erinnert sich das Vaterland der U-Boothelden, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Weiter gedenken wir der erfolgreichen U-Bootführung. — Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Capelle: Ich danke dem Ausschuss namens der Marine für die anerkennenden Worte. Sie werden uns ein neuer Impuls sein, die Erwartungen, die das deutsche Volk heute auf seine U-Boote setzt, zu erfüllen. Voll und ganz werden die U-Boote an ihre Arbeit herangehen. Ich kann versichern, daß die U-Boote bis zum Ende durchhalten werden. Es ist alles vorhanden, was erforderlich ist. Ein Adhäsionsmittel gegen die U-Boote gibt es nicht, außer, wie man jetzt in England sagt, ihre Stützpunkte auszuraubern. Mögen sie nur kommen! (Stürmischer Beifall.) Sie werden auf Granit stoßen. Unsere U-Boote nehmen, nachdem der ungeschmälerte U-Bootkrieg eröffnet und die ganze Kriegsführung ihrer Eigenart angepaßt ist, in ihrer Leistungsfähigkeit dauernd zu. Die Angaben in der feindlichen Presse über verlorene U-Boote sind falsch. Unsere Verluste sind äußerst gering. Unsere U-Boot-Besatzungen sind von dem Bewußtsein getragen, daß es jetzt um das Ganze geht. (Stürmischer Beifall.) Wir hatten anfangs nur mit einer Monatsbeute von 600 000 Tonnen gerechnet. In Wirklichkeit sind in den ersten 3 Monaten 2 800 000 Tonnen versenkt worden. (Stürmischer Beifall.) Es sind in den ersten 3 Monaten des uneingeschränkten U-Bootkrieges 1925 Schiffe in den Grund gehöhrt. Die Stimmen aus England klingen heute schon ganz anders als vor 3 Monaten. Man ist schon viel feindlicher geworden. Man stellt ein, daß der U-Bootkrieg ein wichtiger Schlag in das Leben unserer erbittertesten Feinde ist. (Stürmische Zustimmung.) Unsere Marine hat den eisernen Willen zum Sieg! (Stürmischer Beifall.) — Abg. Brandes (Soz.): Die Militärverwaltung hat die Lohnverhältnisse weit befriedigender geregelt als wie die Marineverwaltung. Der Redner bespricht dann die Arbeitsverhältnisse im ganzen. — Staatssekretär v. Capelle: Auch in den Marinewerken sind einige Arbeitseinstellungen vorgenommen. Die Arbeiter sind aber nach kurzer Zeit wieder an die Arbeit zurückgeführt, nachdem ihnen die Folgen des Streiks Margelegt waren. — Direktor Harm stellt fest, daß die Löhne auf den Besten erheblich gestiegen sind. — Abg. Balduhausen (Fortschr. Volksp.): Auch wir bringen unsern Dank allen Marineangehörigen dar. Es gibt nirgends so viel stilles Heldentum als in der Flotte, die fortwährend bereitsteht, muß gegen einen Feind, der nicht kommen will. Aber die Umgehung des Beschießbereichs wird auch in der Marine geklärt. Eine Ehrenpflicht der Marineverwaltung sollte es sein, möglichst weitestgehende Unterstützungen für die invaliden Marineoffiziere zu gewähren. — Staatssekretär v. Capelle: Arme und Marine müssen das gleiche Beschießbereich haben. Das Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften ist bei der Marine durchaus gut. — Abg. Rehbel (Konf.): Die Erfolge unserer U-Boote übersteigen unsere höchsten Erwartungen. Nur der uneingeschränkte U-Bootkrieg kann England zum Frieden zwingen.

Abg. Baasche (Natl.): Wir sollen der Marineverwaltung, dem früheren und dem jetzigen Staatssekretär volle Anerkennung und Dank, daß sie in dieser schwierigen Zeit des Krieges es verstanden haben, das furchtbare Instrument der Flotte auszubauen und so zu organisieren, daß wir heute schon wohl sagen können, daß die Entscheidung im Weltkriege bei der Marine liegen wird. Dank wissen wir der Verwaltung und den Offizieren und Mannschaften, daß sie uns die treffliche Bewaffnung und Befähigung aller U-Boote ermöglichten. Dazu gehören auch die Leistungen unserer Kreuzer, ohne die die gewaltigen Leistungen der „Bläse“ nicht möglich wären. Wo steht hingegen die englische Flotte, die stolze, Jahrhundert alte, sie traut sich nicht heran! Die Herrschaft Englands auf dem Meere ist für alle Zeit erschüttert. — Abg. Baran u h (D. Frakt.): Auch die Tätigkeit unserer Großkampfschiffe darf nicht vergessen werden. Sie haben uns die Nordsee freigehalten vom Feinde und verhindert, daß die Städte an der langgestreckten Ostküste nicht vernichtet werden konnten. Auf die Erhaltung der Seeherrschaft in England, das nicht rechtzeitig rationalisiert, läßt der U-Bootkrieg schon jetzt bedenklichen Einfluß aus. Das Prinzip des rücksichtslosen U-Bootkrieges darf nicht durchbrochen werden. — Abg. Boigt herr (S. A. G.) bemängelt die Entlohnung und Behandlung der Arbeiterschaft in den Marinebetrieben. — Abg. Siebel (Soz.): Die Stellung der Arbeiterausschüsse in

nach immer nicht so, wie sie nach dem Gesetz sein sollte. Auch für Ungeübte sollten solche Ausschüsse gebildet werden. Dem Bureaupersonal muß eine bessere Bezahlung zuteil werden. — Geheimer Ministerialrat Harm: Die Gewährung der Teuerungszulagen erfolgt nach bestimmten Grundsätzen der Finanzverwaltung. Was an uns liegt, geschieht in weitestem Maße, den Wünschen nachzukommen. — Der Marineetat wird bewilligt. — Es folgt der Etat der Schutzgebiete. Abg. Baldeheim (Rp.) berichtet über die Auswärtigenhandlungen und spricht der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika und ihrem Führer, Oberst von Lettow-Vorbeck den Dank aus. — Der Etat der Schutzgebiete wird bewilligt. — Es folgt der Etat des Reichskolonialamts. Abg. Roste (Soz.): Wir hoffen, daß es Deutschland gelingen wird, auch hinsichtlich der Kolonien unverfehrt aus diesem Kriege hervorzugehen. „Keine Annexionen“ gilt auch für England. — Abg. Dr. Thoma (Natl.): Die Kolonialdeutschen müssen reichlich entschädigt werden und zwar von den Schadenersüßern. Im England würde sich niemand kümmern, wenn nicht die Kolonialmacht dahinter stünde. Ebenso hat Deutschland seine Kolonialpolitik aus wirtschaftlichen Gründen zu kulturellen und idealen Zwecken getrieben. Wir erwarten auch für die Kolonien einen starken deutschen Frieden. — Abg. Senke (S. A. G.): Wir stehen der Kolonialpolitik, die bisher getrieben wurde, nach wie vor ablehnend gegenüber. — Staatssekretär Dr. Solz: Für die anerkennenden Worte für die heldenmütige Haltung unserer Schutztruppe und unseren Kolonialdeutschen danke ich herzlich. Die Regierung wird sie nicht im Stich lassen. Den Abg. Senke zu befehlen, muß ich aufgeben. Daß der Abg. Roste sich namens der Sozialdemokratie für die Kolonialpolitik ausgesprochen hat, ist die beste Anerkennung für uns. Die Eingeborenen-Politik des Herrn von Rechenberg erleichtert das so heldenmütige Durchhalten in Ostafrika. — Der Etat wird bewilligt. — Ohne Debatte wird der Etat für das Reichsmilitärgericht und der Etat der Reichsschuld bewilligt; ebenso der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung. — Nächste Sitzung Donnerstag.

Die U-Boote im Hauptauschuß.

BB. Im Hauptauschuß des Reichstages stellte am Mittwoch bei der Beratung der Marinefragen ein Zentrumsgesandneter als Ergebnis der Erörterungen fest, daß Deutschland bezüglich des U-Bootkrieges den anderen Nationen weit voraus ist. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts stellte fest, daß gewisse Waffen erst während des Krieges auf ihre Höhe gebracht werden konnten. Wenn man die lange Dauer des Krieges hätte voraussehen können, hätte man gewiß die eine oder andere Waffe noch mehr als es geschahen, auszubauen sich bemüht. — Ein konservativer Redner betonte, ohne die Hochseeflotte hätte der U-Bootkrieg nicht in der erfolgreichen Weise geführt werden können. — Ein sozialdemokratischer Redner führte aus, jetzt handle es sich einzig darum, durch die Ausgestaltung unserer Waffen das baldige Ende des Krieges herbeizuführen. Kein Wort der Bewunderung sei stark genug, die Anerkennung dafür auszusprechen, was die Flotte, was die Offiziere und die Mannschaften in der Schlacht bei Skagerrak geleistet hätten. — Ein Fortschrittler bezeichnete die Schlacht bei Skagerrak als eine Ruhmestafel unserer Marine. Er wünschte größtmögliche Förderung des Baues einer scharfen Unterseebootwaffe.

Aus Westdeutschland.

Elberfeld, 10. Mai. Einem großen Samstagsfest kam die Berliner Polizei auf die Spur. Ihr war aufgefallen, daß eine Familie häufiger größere Sendungen aus dem Wuppertal und von der holländischen Grenze erhielt, sie nahm eine Hausdurchsuchung vor und beschlagnahmte große Mengen Schinken, Zungenfleisch, und Fettwaren, Mehl, Kaffee, Süßwaren, Kaffee usw. Abends um 11 Uhr wurden die Berliner Familien, eine hiesige Kaufmannsrau, die sie auf Samstagsfahrten an die Grenze von Schmugglern erworben hatte. Die Frau wurde vom Schöffengericht wegen unerlaubten Handels mit Lebensmitteln zu 1000 M Geldstrafe verurteilt. Auch gegen die Berliner Familie ist vorgegangen worden.

M.-Gladbach, 10. Mai. Der Händler Franz Becker in Seilentruppen wurde vom Schöffengericht in Odenkirchen wegen Betrugs und Überschreitung des für Butter festgesetzten Höchstpreises zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Es handelte sich um holländische Margarine, die von dem Angeklagten als reine Naturbutter zu 5 M das Pfund verkauft worden war. Die hiesige Strafkammer als Berufungsinstanz hatte insoweit auf Freisprechung erkannt, als Überschreitung des Höchstpreises in Betracht kam, da für Margarine ein solcher nicht vorgeschrieben sei. Die Gefängnisstrafe aber wurde in der gleichen Höhe beibehalten. Dieses Urteil ist vom Düsseldorf-Oberlandesgericht auf Revision des Angeklagten aufgehoben worden mit der Begründung, daß das Erkenntnis der Strafkammer, insoweit auf Freisprechung erkannt worden sei, auch eine Ermäßigung der Strafe bedingte.

M.-Gladbach, 10. Mai. Die Stadtverordneten bewilligten für eine Erweiterung des Ehrenfriedhofes 20 000 Mark. Ferner wurde die Übernahme der privaten Präparandenanstalt auf die Stadt beschloßen.

Kaldenkirchen, 10. Mai. In den Wäldungen bei Schloß Kaldenkirchen brach ein Brand aus. Viele hundert Morgen Kiefern wurden vernichtet. Auch gerieten einige im Bereiche des Geländes gelegene Wohnhäuser in Brand und wurden eingestürzt.

Saarbrücken, 10. Mai. Auf das von den Arbeitern der Röhrlingswerke an den Kaiser gesandte Guldigungs-telegramm ist folgende Antwort eingelaufen: Seine Majestät der Kaiser und Königin haben den Guldigungsgruß der Gütten- und Munitionsarbeiter von den Röhrlingswerken mit besonderer Befriedigung entgegengenommen und lassen für das Gelübde unerschütterlicher Pflichttreue bis zum siegreichen Ende herzlich danken. gez. v. Valentini.

Münster, 10. Mai. Ein Sonderlehrgang für Kriegsbefähigte wird Mitte Mai beim hiesigen Paulinischen Gymnasium ins Leben treten. Er ist bestimmt für frühere Primaner und Obersekundaner der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen. Die Mindestzeit der Vorbereitung auf die erleichterte Kriegseinführung beträgt ein halbes bzw. ein ganzes Jahr. Meldungen folger, die noch an dem Lehrgang teilnehmen wollen, sind schleunigst an das Provinzialschulkollegium in Münster einzureichen.

Münster, 10. Mai. Laut königlicher Genehmigung findet der Provinziallandtag der Provinz Westfalen am 20. Mai beginnend in Münster statt.

Kirchhellen, 10. Mai. Ein Waldbrand entstand an der Grenze des Gemeindegebiets von Kirchhellen und Hiesfeld. Zur Hilfeleistung eilten die Feuerwehren von Sterkrade, Oberhausen, Hiesfeld, Dinslaken und Kirchhellen, sowie Militär aus Dinslaken herbei. Der Schaden wird auf 100 000 M geschätzt. Dem verheerenden Elemente sind hauptsächlich Nadelholzbestände der Gutschloßmühle und des Ral. Forstbetriebs Bruchhausen zum Opfer gefallen.

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Leo Räder.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt erst sagte das stolze Mädchen wie es gekämpft, wie es den Stürmen des Lebens Trost geboten, wie ungebahnt seine Wege gewesen. — Warum — so dachte Edda — hatte Edda nicht damals in München, als er sie bei Rombergs aufgesucht, ihm das alles offen gesagt? — Es wäre dann sicher anders gekommen. — Doch er hatte sie ja schon verdammt, ehe er sie geküßt; er hatte damals nicht nach Gründen gefragt, die sie zur theatralischen Laufbahn bestimmt haben konnten.

Tief beschämt und schwer getroffen, küßte sich Edda bei den aufrichtigen, gefühlsvollen Worten des Justizrats zugunsten Eddas, als er sah, daß dieser Mann ihn eines besseren belehrte, daß jener unter keinen Umständen an ihr gezweifelt haben würde, selbst wenn er sie am Rande eines moralischen Abgrundes gesehen hätte.

Als man spät am Abend sich trennte, ging Baron Sans, das Herz voll Liebe und froher Hoffnung, nach seiner Stadtwohnung, um dort die Nacht zuzubringen und am anderen Morgen seine Reise anzutreten. Sein Ideal war ihm wiedergegeben — schöner und reiner als es je gewesen, denn es hatte sich im Sturm und Kampf mit dem Leben bewährt und auch selbst auf ungebahnten Wegen nicht gestrauchelt.

Einige Tage nach seiner Abreise befanden die Zwillingsschwester sich eines Mittags allein im Wohnzimmer des Galtischen Hauses. Edda streichelte sanft Marys Wangen, und kopfschüttelnd sagte sie: „Kind, du leibst — sag mir, was dich drückt; möchtest du zurück nach Dresden?“

Mary schüttelte den Kopf und nachdenklich erwiderte sie: „Nein, Edda, ich bin recht glücklich bei dir — nur eins möchte ich wissen — ob ...“

Sie hatte die letzten Worte mehr zu sich selbst gesprochen, und als jetzt die Schwester in sie drang, ihr dieses „Eine“ doch zu sagen, bemerkte Mary abweisend: „Du kannst mich nicht verstehen!“

Nach sprachen die Schwestern lebhaft zusammen, als das Mädchen eintrat, eine Karte überreichte und bemerkte, der „junge Herr“ warte draußen. Edda las: „Viktor von Uhlberg.“

Lebhaft ein freudiges „Ah!“ ausrufend, erhob sich Mary. „Er kommt!“ sagte sie. „Oh, ich wußte es!“

Nun allerdings wußte Edda genug. — Sie wußte, daß Mary den ihr selbst so wohlbekannten jungen Uhlberg liebe, daß er ihr nachgeheilt sei, um sie wiederzufinden — und sie freute sich dessen, denn sie hatte Viktor stets hochgeschätzt, namentlich seit sie die Überzeugung gewonnen hatte, daß er nicht um des Mammons willen heiraten werde; und diese Überzeugung mußte ihr sein Verhalten gegenüber Gisela und deren Eltern geben, bei denen von seiner Verlobung mit der reichen Erbin schon wie von einer vollendeten Tatsache gesprochen worden war. Allein, man hatte damals eben ohne Viktors Hinzukommen, und als Edda das Schwindsche Haus verließ, wußte sie bereits, daß Viktor seiner Mutter gegenüber die Millionärin ausgeschlagen hatte, und daß deren Verlobung mit Max Bauer nur noch eine Frage der Zeit sei.

Als er nun eintrat, das hübsche Gesicht von Erregung gerötet, Marys beide Hände ergriß und mit dem unverkennbaren Ausdruck tiefer, wahrer Liebe an seine Lippen drückte, als Marys Gesicht sich purpurn färbte und sie ihre glückliche Verlegenheit nicht zu verbergen vermochte — da reichte auch Edda ihm die Hand und hieß ihn als alten Bekannten willkommen. Als nach wenigen Minuten des Besammels Edda zum Justizrat, der Geschäftliches mit ihr zu besprechen hatte, gerufen wurde, da wußte sie, daß es zwei Glückliche waren, die sie hinter sich im Zimmer zurückließ.

„Ich wußte, daß Sie kommen würden“, sagte unschuldig naiv Mary, sobald ihre Schwester den Rücken gewendet hatte.

Entzückt über dieses geradezu offene Bekenntnis, welches sie ablegte, ohne zu ahnen, wieviel sie dadurch ihm offenbarte, ließ Viktor nicht länger ungefragt, was auch ihn bewegte. Ihre Hände erfassend und seinen Blick tief in ihre träumerischen Augen verlegend, flüsterte er mit zitternder Stimme:

„Wie ans Ende der Welt wäre ich Ihnen gefolgt! — Wie könnte ich auch anders, Mary, da ich Sie so unendlich liebe, wie ein Mensch nur lieben kann! — Oh, Mary!“ fuhr er begeistert fort, und seine Augen verkündeten mehr fast als Worte, was in ihm vorging, „Mary, sage auch du mir, daß du mich liebst und mein eigen sein willst!“

Er zog die Widerstandslose in seine Arme und drückte das schöne Köpfchen an seine Brust. Ihr Blick, ihr seltsames Lächeln hatte ihm alles gesagt, was ihn zu beglücken vermochte. In vollstem Selbstvergessen verrannen die Minuten, bis Edda zurückkehrte. Hand in Hand fand sie die Liebenden glück- und freudestrahlend. Mary warf sich an der Schwester Brust und stammelte errötend: „Ich liebe ihn mehr als alles sonst in der Welt!“

„Auch mehr als mich?“ neckte Edda. „Ich habe Sie beraubt, Fräulein Edda“, sagte Viktor, „Mary ist mein; doch wir beide wollen Sie so lieben, wie man eine Schwester nur lieben kann!“

„Und Ihre Mutter?“ — wandte Edda nach einigen Augenblicken zögernd ein.

„Sie wird mich glücklich sein lassen; sie weiß um meine Liebe zu Mary, von der ich ihr bei meiner Ankunft in Berlin vor mehreren Wochen und nachdem ich Mary im Hause Drakes kennengelernt, folgende Mitteilung machte. Sie ist zufrieden mit der Wahl ihres Sohnes.“

„Nun, dann bedarf es nur noch der Einwilligung unseres Vormundes ...“ — „Ah, da ist er ja! — Nun, bei dem werde ich Ihr Anwalt sein, lieber Baron, denn wir beide kennen uns ja länger und genauer.“

Edda stellte dem Justizrat die Verlobten vor und verbürgte sich für den Charakter und die Persönlichkeit Viktors.

„Ja, durch solch' berechneten Advokaten, der mir allem Allenhin fast überlegen ist, muß man sich schon überzeugen lassen“, sagte launig der alte Herr und schüttelte des Barons Hand.

Glückliche Tage vergingen nun im Hause des Justizrats Galt. Man war eifrig beschäftigt, die Fremdenzimmer in Ordnung zu bringen, denn die Baronin von Uhlberg hatte sich angemeldet, um Viktors Braut kennenzulernen. Die vornehme Dame begrüßte ihre zukünftige Schwiegertochter mit mehr Herzlichkeit, als Viktor zu hoffen gewagt hatte; doch die kluge Frau war sich nur zu wohl bewußt, daß es jetzt galt, sich das Herz ihres Sohnes für immer zu sichern und dann ward es ihr ja auch so leicht, das schöne, sanfte Mädchen mit dem glücklichen Gesicht und den Laubenaugen in ihr Herz zu schließen. Ihren Stolz und ihre Mutterorgie wußte sie zu beruhigen, da sie Viktors Verbindung mit Mary kaum noch für eine Mißheirat hielt.

Fast gleichzeitig mit Frau von Uhlbergs Ankunft in B. erhielt Edda einen langen Brief von ihrer ehemaligen Schülerin Gisela Schwind, der eine Einladung zur Hochzeit enthielt. Gisela schilderte in hellen Farben ihr Glück, um bald die Gattin des besten, treuesten aller Männer zu werden.

XXI.

Ein warmer, stilleser Mittag im Beginn dieses herrlichsten Monats hatte sein helles Sonnenlicht über die grüne, zu neuem Leben erwachte Flur ergossen; laue Lüfte bewegten das frische, junge Laub, in dem es tönte und zwitscherte im tausendstimmigen Konzert. Schon huschten die gefiederten Sänger schnell von Ast zu Ast, denn noch war das Laubwerk nicht dicht genug, um ihnen ein sicheres Versteck zu bieten.

Auch im Garten des Justizrats Galt grünte und blühte schon alles; die ersten Blumen wüßten die reine Luft mit ihrem Wohlgeruch und die Rosenstöcke waren mit dichtem, saftig frischem Grün bedeckt. Alles atmete neues Leben, neue sprudelnde Lust — Mensch, Tiere und Pflanzen.

Die auf der Gartenseite des geräumigen Wohnhauses angebaute breite und glasungene Veranda war weit geöffnet und der mit schön gestrichelter Decke behangene Tisch wie die verschönten bequemen, etwas unordentlich umherstehenden Sessel verrieten, daß die Hausgenossen einen großen Teil des Tages bereits in frischer Luft zugebracht hatten.

Edda Liebenstein trat mit einem Buche in der Hand aus dem Hause. Mary mit ihrem Verlobten und Emma Galt hatten den Justizrat auf der Fahrt nach einem nahen Rittergut, dessen Rechtsvertreter er war, begleitet; Edda war mit Frau von Uhlberg allein zurückgeblieben. Viktors Mutter hatte ihre gewöhnliche Nachmittagsruhe gesucht und Edda kam, die herrliche Frühlingsluft zu genießen, nach dem Garten. Unfern der Veranda befand sich eine schon mit ziemlich dichtem Grün bedeckte Laube; dahin ging das junge Mädchen und ließ sich im Schatten derselben auf einem bequemen Gartenstuhl nieder. Sie begann zu lesen. Alles war still um sie her. Eddas Gesicht war leicht gerötet; ihre Aufmerksamkeit schien keineswegs ausschließlich auf ihre Lektüre gerichtet zu sein, denn wiederholt schon hatte sie das Buch in den Schoß sinken lassen, minutenlang träumerisch dagelegen, dann wieder, während ein aufgedrehtes Lächeln ihren Mund umspielte, zu lesen fortzufahren. Sie trug ein einfaches graues Seidenkleid, welches ihre herrliche Gestalt im reinsten Ebenmaße hervortreten ließ, ohne einen anderen Schmuck als den durch eine goldene Nadel gehaltenen feinen Spitzentragen. Ihr reiches, schönes Haar war in diesen Locken um den Kopf gelegt. Eddas ganze Erscheinung bot ein Bild edelster Weiblichkeit, frei von jeder Überladung, den reinsten Schönheitsfuss bezeugend.

„Wie ruhig und schön ist es hier!“ sagte sie halblaut.

„Wie ruhig und glücklich sollte doch auch ich sein!“

Wemütig schüttelte sie das Köpfchen. Sie hielt sich für undankbar gegen das Schicksal — und doch konnte sie nicht innerlich glücklich sich fühlen, so wie sie es früher gewesen; sie konnte die sorglose Heiterkeit nicht wiederfinden, welche sie noch besaß, als sie Europas Boden betrat. Nun war es eben ein Jahr — oh, wie kurz dünkte ihr dieses Jahr! — Ein halbes kaum glaubte sie währenddem durchlebt zu haben. Enttäuschung, Kummer, Schmerz hatte diese kurze Zeit ihr in Stille und Fülle gebracht; doch dann hatte alles ja sich wieder zum Guten gewendet ... — Alles? — Nein; noch gab es ein unerfülltes Sehnen in Eddas Brust. Nur eins war nicht so, wie es sein konnte, wie sie in süßen hoffnungsvollen Träumen es ersehnt. — Würde es jemals anders werden — würde sie ganz glücklich sein? ...

Solche Gedanken waren es, welche das junge und doch im Drange des Lebens schon so gereifte Gemüt beherrschten, und es war wohl kein Wunder, wenn ihr selbst unbewußt das Buch schon seit einer Viertelstunde am Boden lag und allerlei kleine Vögel sich, in nächster Nähe der regungslos daliegenden Gestalt, ihres Lebens und des Wiedererwachens der Natur erfreuten.

Da wurden leichte, leise Schritte in der Umgebung der Laube hörbar — doch nicht für Edda, sie träumte weiter, sie schlief nicht, doch ihre Augen waren geschlossen, ihr Seelenleben hatte kaum noch eine Empfindung für die Außenwelt zurückgelassen. Sie ahnte nicht, daß zwei Augen voller Liebe und Entzücken auf dem Bilde haften, welches die regungslos Daliegende in diesem Augenblick bot. Sie konnte nicht wissen, wie stürmisch das Herz des Mannes klopfte, der da zehn Schritte von ihr entfernt stand — trotzdem gerade all ihr Sinnes und Denken sich in diesem Manne konzentrierte, den sie fern glaubte, dessen Nähe sie hätte erleben machen.

Da erkante ihr Name — lebend voller Liebe und Glück: „Edda!“

Eine Hand erfaßte die ihre — wie aus einem Traum — einem schweren, wirren Traum erwachend, suchte sie ihre Gedanken zu ordnen. Mächtig klopfte ihr Herz, ihre Pulse flogen — vor ihr stand er, an den sie all die Zeit über gedacht, ihr Cousin Hans von Reichenbach. — Keines Lauts, keines Grusses war sie in diesem Augenblick fähig; alles Blut war aus dem noch eben so lieblich geröteten Antlitz gewichen, und sie hatte wirklich nicht die Kraft, ihm ihre Hand zu entziehen — wollte das auch wohl nicht. Aus dem starken, selbstbewußten Mädchen war ein hilf- und willenloses Kind geworden.

Da drangen Worte heißer, glühender Leidenschaft an ihr Ohr, wie sie solche nie gehört. Vorgeblich suchte sie sich der Ulgewalt ihrer Gefühle zu erwehren; lautlos, unbeweglich hörte sie ihn an — und ihre Augen hingen an den seinen, und der göttliche Strahl erkennender Liebe, welche aus diesen Augen blickte, sagte ihm mehr — weit mehr, als Worte es konnten. Nur mit einem leisen Gegendruck ihrer Hand beantwortete sie die stürmischen Fragen, welche Hans an sie richtete.

„Du stolzes Mädchen, wie schwer, wie unsäglich hab' ich um dich geküßt! — Doch sag' es mir, sprich es aus, daß du mein liebes, treues Weib sein willst, daß du mir all die unseligen Irrtümer verzeihen hast, daß kein Mißverständnis jetzt mehr zwischen uns steht!“ — So bat Hans und schaute ihr liebetrunken selig in die schönen Augen.

„Du böser, lieber Mann!“ flüsterte sie mit halb durch Freudentränen umflossener, bebender Stimme und wehrte ihm nicht, als er sie an seine Brust zog und innige, leidenschaftliche Küsse auf Stirn, Augen und Mund ihr drückte.

Endlich hatten sie sich gefunden — die zwei so entchieden füreinander bestimmten Herzen! — Ein unbewachter Augenblick hatte all die sorgfältig bewachte Liebe zutage gebracht, und ein schöner Bund war geschlossen fürs ganze Leben.

Frau von Uhlberg erschien. Erstaunt, fragend hing ihr Blick an den so vertraulich plaudernden jungen Leuten. Sie trat näher. Edda begrüßte sie und stellte ihr ihren

Better vor. Das Geheimnis ihrer Liebe verrieten sie einflüßelten noch nicht; erst sollte der Justizrat und älteste Freund beider erfahren, daß er seine Vormundenschaft von so kurzer Dauer an einen anderen abzutreten habe.

Dann flüchtete Edda sich ins Haus — sie mußte allein sein mit ihrem Glück, ungelesen lachen und weinen können — vor Freude!

„Er liebt mich — er liebt mich immer, so wie ich ihn!“ jubelte es in ihr auf. Mit festem Lächeln stand sie am Fenster ihres Zimmers; sie lauschte auf seine Stimme, welche aus dem Garten zu ihr hinaufklang.

Aus ihren in Liebeshoffen verfunkenen Träumen störte sie das Knarren von Rädern auf: die Musikflügel kehrten zurück. Edda eilte hinunter. Geräch war Hans vom Justizrat, von Mary und Emma begrüßt. Edda stellte ihm Viktor von Uhlberg vor und verband damit gleich die Mitteilung der Verlobung desselben mit Mary. Die beiden jungen Mädchen schüttelten sich freundlich die Hände — ein Blick hatte sie belehrt, daß sie Freunde werden würden.

Man ging in den Garten. Edda hatte den Arm ihres Vormundes genommen und führte ihn voraus, um eine „kleine Geschäftssache“ mit ihm zu besprechen.

„Es betrifft Schloß Reichenbach!“ rief Hans, welcher ihnen folgte; „da habe ich auch ein Wort mitzureden.“

„Ja, es betrifft Reichenbach, Herr Justizrat. Hans und ich wollten es beide besitzen; wie denken Sie darüber, verehrter Vormund?“ fragte Edda schelmisch lächelnd und ihrem Better und Verlobten glücklich zuzwinkend.

„Um!“ sagte der Justizrat anfänglich sehr bedenklich und mit erstaunter Miene. Doch der Alte war nicht so leicht zu dupieren: mit verständnisvollem Lächeln blickte er abwechselnd beide an, dann sprach er in nachsichem Tone: „Aber gezankt habt ihr euch hoffentlich darum nicht? — Ihr werdet euch, denke ich, auch nicht zanken, wenn ihr zusammen dort leben sollt — was ich euch übrigens rate, nur um keine Festigkeitigkeiten und sonstige Unruhen zum Bruch aufkommen zu lassen — und um des hübschen Schloßes willen.“

„Ja, das wollen wir auch!“ rief Hans launig. „Meine Braut und ich, wir halten es auch beide so fürs Beste!“ — Und er drückte Edda an sich.

„Na, ich wußt' es ja, Kinder, daß es so kommen würde — trotz der finsternen, kalten Wintern wußt' ich doch, wie es drinnen im Herzen ganz anders ausschaut! — Ihr beide werdet glücklich zusammen sein, denn ihr gehört zu einander.“

Geräch drückte der alte, bewährte, aufrichtige Freund beiden die Hände; er war so froh, daß es nun klar geworden zwischen ihnen.

Das neue Brautpaar ward mit Jubel empfangen beim Nachsteigen unter der Veranda. Justizrat Galt brachte einen humoristisch gewürzten Trinkspruch aus auf beide Paare, und im perlenden Johannisberger — im Wein vom deutschen Rhein — trank man auf deren Glück, Liebe und Zukunft.

Frau von Uhlberg küßte Edda liebevoll, ihr früherer Groll war ganz geschwunden, und es freute sie diese Verbindung um so mehr, als dadurch Edda ihr nähertrat, und sie die Hauptsache darin fand, daß die Schwester ihrer Schwiegertochter nicht allein in gleicher Sphäre mit dieser leben werde, sondern selbst als Gattin eines der reichsten Grundbesitzer, eines Mannes, dessen Name als Schriftsteller bei Hofe sogar mit Auszeichnung genannt wurde, des Baron Hans von Reichenbach, sogar noch höher stand.

Täglich war Hans jetzt im Hause des Justizrats. Noch im Frühommer sollte die Hochzeit sein; auch Marys

Hochzeitsstag war festgesetzt. Buvor sollten beide Brautpaare noch einer anderen Vermählung beizohnen und zu diesem Zwecke brachen sie eines Tages auf nach dem alten Köln am Rhein, um den Glucks- und Ehrentag von Gisela Schwind und Max Bauer mit zu feiern.

Freundlich und herzlich ward namentlich Edda im Schwindschen Hause begrüßt, aus dem sie vor acht Monaten voll tief getränktem Stolz geschieden. Auch Viktor ward als alter Freund des Hauses empfangen, und Hans imponierte der noch torpenter gewordenen Frau des Millionärs ganz besonders; sie freute sich des schönen Paars und des Glückes, das Edda endlich gefunden.

Gisela Schwind war entzückt im bräutlichen Schmuck, und das glücklich stolze Lächeln des stattlichen Bräutigams an ihrer Seite war allen wohlbegreiflich.

Einige recht frohe, glückliche Tage brachten die Besucher in Köln zu, dann trennte man sich und die beiden Brautpaare kehrten zurück nach Schloß Reichenbach und nach B., wo auch für sie bald die entscheidende, frohe Stunde schlagen sollte.

Friederike von Dossau starb in Meran im Laufe des Sommers, als ihr Bruder schon seit mehreren Wochen Eddas glücklicher Gatte war. Beide reisten zum Begräbnis dorthin und brachten Frau von Reichenbach mit zurück, welche ihren Witwenfuss im Reichenbachschen Palais zu B. nahm.

Drake ließ nie wieder von sich hören; man erfuhr nur, daß er auf Reisen gegangen sei und eine Reihe von Jahren abwesend sein werde. Seine Tante aber schrieb einen herzlichen Glückwunschbrief zu Marys Hochzeit.

— Ende —

An unsere Abonnenten.

Bei unregelmäßiger Zustellung dieser Zeitung wollen die verehrlichen Abonnenten uns dieses sofort mitteilen, damit wir für Abhilfe sorgen können.

Expedition der Sprockhöveler Zeitung.

3. Bergisch-Märkische Zeitung
3. Elberfelder Zeitung 3. Varmer Nachrichten
Neueste Nachrichten

Großzügige politische Tageszeitung. Beliebtes Familienblatt im bergischen Industriebezirk.
Erscheint wöchtl. 13mal, morg. 3.30 u. abds. 3.30 Uhr
Ausgabe B Morgens u. abends zugestellt u. illust. Rundsch. vierteljährlich 2.70 M. monatlich 90 Pf.
Ausgabe C Beide tägl. Nummern nur morgens zugestellt, vierteljährlich 2.25 M. monatlich 75 Pf.

Umfassende Berichterstattung

trifftig geschieht.

Kraftvolle Vertretung

nationaler Forderungen.

Selbständige Verarbeitung aller Tagesfragen

Gute Kriegsberichterstattung. : Großer Handelsteil.

23.000 Auflage : : 21. Ausgaben die Zeile 30 -fg.

Bei jedem Postamt oder Postboten zu beziehen.